Nr. 296. Sonntag, 18. Dezember. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ec. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Deutschland und die Carolinen.

Einem mit großer Bestimmtheit auftretenden Gerücht zufolge soll auch Deutschland die Absicht haben, sich an der Liquidation des spanischen Colonialreiches zu betheiligen, und zwar geht das Gerücht dahin, daß die deutsche Regierung in Unterhandlungen betreffend den Ankauf der Carolinen-Inseln oder eines Theiles derselben eingetreten sei. Dieses Gerücht cursirte schon kurz nach dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges, als die Wahrscheinlichkeit immer größer wurde, daß der Krieg das Ende der spanischen Colonialmacht bedeuten werde, und jetzt, nach dem Friedensschluß, erhält es sich in immer größerer Bestimmtheit, wobei freilich nicht ganz übersehen werden darf, daß es aus englischer Quelle stammt, aber neuerdings wird es auch in der Madrider Presse colportirt. Jedenfalls liegt es auf der Hand, daß die Carolinen für Spanien nach dem Verlust ihrer anderen ostasiatischen Colonien ohne sonderlichen Werth sind, während die Bedeutung der Gruppe für Deutschland einleuchtet, denn die Handelsinteressen auf den Carolinen liegen in hohem Maße in deutschen Händen. Der Haupthandel auf den Carolinen, der Koprahandel, ruht völlig in den Händen der Deutschen und ist erst von den Deutschen eingeführt worden, und zwar von der deutschen Jaluit-Gesellschaft, die ihren Betrieb durch mehrere auf den Carolineninseln errichtete Factoreien gestützt hat.

Die starken Handelsinteressen, welche Deutschland auf den Carolinen hat, führten schon im Jahre 1885 zu dem bekannten Conflict, der nachher dem Schiedsspruch des Papstes unterbreitet wurde. Ein deutsches Kopraschiff sollte sich damals der spanischen Jurisdiction beugen, was einen Einspruch von deutscher Seite herbeiführte. Auf die Anregung der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft ließ die deutsche Regierung auf der Carolineninsel Yap unsere Flagge hissen, da nach Ansicht der Regierung die Ansprüche Spaniens auf die Carolinen nicht gerechtfertigt waren. Spanien hatte sich seit dem Jahre 1731, wo die Eingeborenen eine Missionsexpedition aus dem Lande trieben, thatsächlich um die Insel nicht mehr gekümmert. Als es dann im Jahre 1875 Ansprüche geltend machte, wurden diese nicht nur von Deutschland, sondern auch von England als unberechtigt zurückgewiesen und am 13. November 1876 gab der Ministerpräsident Canovas dem englischen Gesandten Layard die ausdrückliche Erklärung ab, daß Spanien die Souveränität über die Inseln nicht beanspruche. Trotzdem machte sich nach der Besitzergreifung der Insel Yap durch Deutschland in Spanien ein lauter Kriegslärm geltend. Am 24. August 1885 wurde in Madrid der Balkon der deutschen Gesandtschaft erstürmt, Wappen und Fahnenstangen verbrannt, und Canovas kündigte die Abberufung des spanischen Gesandten aus Berlin an. Nur durch das besonnene Eingreifen des Königs Alfons wurde ein kriegerischer Conflict verhindert, was freilich in zweiter Linie dem Umstande zu verdanken war, daß die deutsche Politik sich ebenso maßvoll als friedliebend zeigte. Deutschland handelte dem ungleich schwächeren Gegner gegenüber anders als die Vereinigten Staaten von Amerika. Es unterwarf die Streitfrage dem Schiedsspruch des Papstes, der am 17. Dezember 1885 die Inseln den Spaniern zusprach, indem er deren auf die Ordensmission gegründeten Ansprüche als ausschlaggebend erachtete. Das deutsche Reich erhielt die Handels- und Schifffahrtsfreiheit und das Recht zur Anlegung einer Kohlen- und Schiffsstation zugebilligt, machte jedoch von diesem letzteren Rechte keinen Gebrauch.

Seit dem Jahre 1885 haben sich die Dinge und die Stimmung in Spanien ganz außerordentlich geändert und Spanien muß heute froh sein, wenn es die Reste seines verstümmelten Colonialbesitzes, den zu verwerthen es außer Stande ist, für gutes Geld los wird. Für eine Handel treibende Macht sind die Carolinen jedenfalls nicht ohne Bedeutung, und diese Bedeutung wird sich ganz erheblich steigern, wenn einstmals die russische Eisenbahn nach Port Arthur und der Panama-Kanal vollendet sein werden. Es heißt, daß die deutsche Regierung, bevor sie dem Plan einer Erwerbung der Inselgruppe näher trat, erst mit den Vereinigten Staaten und mit England in dieser Angelegenheit Fühlung nahm. Die Interessen Deutschlands an den Inseln sind jedenfalls größer als die dieser beiden Länder, nicht nur, weil Deutschland den Handel der Inselgruppe beherrscht, sondern auch, weil die Inseln unseren Colonien eng benachbart sind. Die Grenzlinie des Schutzgebietes der Marschall-Inseln reicht bis zum 15. Gr. nördlicher Breite; wird diese Linie nach Westen verlängert, so fielen die Carolinen in die deutsche Sphäre und besonders die östlichen Inseln bilden ein Mittel- und Bindeglied zwischen den Marschall-Inseln und Neu-Guinea. Es heißt nun, daß die Vereinigten Staaten eine oder einige der Inseln behufs Anlegung einer Kohlenstation erwerben wollen. Würden sich die Aspirationen der Vereinigten Staaten auf die östlichen Inseln der Gruppen richten, so würden die westlichen allein ohne Werth für Deutschland sein; wenn dagegen die Amerikaner auf die westlichen Inseln reflectirten, so würde der Alleinbesitz der östlichen Inseln für Deutschland eine unverkennbare wirthschaftliche Bedeutung aufweisen.

Ob es sich bei diesen Gerüchten nur um Combinationen oder um wirklich in Vorbereitung befindliche Pläne handelt, läßt sich freilich fürs erste noch nicht übersehen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 17. Dezember.

Anträge der Antisemiten.

Endlich haben nun auch die Antisemiten die erforderlichen 15 Mitglieder zusammengebracht, um ihre schon vor acht Tagen angekündigten Anträge einbringen zu können. Herr Stöcker, den die „Staatsb.-Ztg.“ kürzlich um Hilfe anging, hat sich zwar nicht angeschlossen, wohl aber fünf Wilde, nämlich v. Dallwitz, Dr. Hahn, Hilpert, Lucke und Pauli (Potsdam). Daß die beiden reinen Bundescandidaten Hahn und Lucke mit dem baierischen Bauernbündler Hilpert Hand in Hand gehen, ist immerhin charakteristisch. Neu ist nur der Antrag, der die Regierung auffordert, einen Gesetzentwurf wegen „Erweiterung“ des Reichstagswahlrechts zu einer „Reichstagswahlpflicht“ baldmöglichst vorzulegen. Selbst ein solches Gesetz auszuarbeiten, geht wohl über die Kräfte der Herren Liebermann u. Gen.

Die Unterzeichnung der Militärstrafgerichtsordnung.

Aus der nunmehr erfolgten Veröffentlichung der Militär-Strafgerichtsordnung geht hervor, daß der Kaiser dieselbe am 1. Dezember vollzogen hat. Am 25. November hatte, wie erinnerlich, in München die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten Luitpold stattgefunden, welche die Meinungsverschiedenheiten wegen der obersten baierischen Instanz in so erfreulicher Form beseitigte und dadurch ermöglichte, die in dem Hauptgesetzentwurf vorgesehene gesetzliche Erledigung nun in die Hand zu nehmen. Damit entfielen auch die Gründe, welche den Kaiser veranlaßt hatten, bis dahin dies Gesetz noch nicht zu vollziehen.

Zu den nordschleswigschen Ausweisungen.

Ueber die Stimmung in Dänemark, wie sie durch die nordschleswigschen Ausweisungen hervorgerufen worden ist, giebt der nachstehende Brief eines Kopenhagener Geschäftshauses an eine Berliner Firma eine Auskunft;

Wir haben Ihre Briefe vom 10. und 29. November empfangen und theilen Ihnen darauf zunächst mit, daß die hiesige Bevölkerung ganz entrüstet über die nordschleswigschen Ausweisungen ist. Diese Ausweisungen sind völlig unberechtigt, und somit ist es ganz natürlich, daß sie hier einen Haß gegen alles, was deutsch ist, erzeugt haben. Von Tag zu Tag wächst dieser Haß, und die Bevölkerung ist entschlossen, dem Stoße mit einem Stoße zu begegnen, indem sie ihre **Geschäftsbeziehungen zu Deutschland abbricht.** Wir dürfen und wollen nicht weiterhin deutsche Waare einführen und verkaufen, und somit zeigen wir Ihnen an, daß wir auf die ferneren Geschäftsverbindungen mit Ihnen verzichten. Es ist überhaupt jeder Versuch, hier deutsche Waare abzusetzen, nutzlos und unmöglich.

Es wird selten bekannt, welche Gründe zu den Ausweisungen geführt haben. Um so interessanter ist es zu hören, weshalb der Viehhändler Bohnfeldt, der seit 22 Jahren in Hadersleben ansässig war, seine Heimath verlassen mußte. Es war Bohnfeldt gelungen, den Rechtsbeistand des Justizrathes Munckel-Berlin zu gewinnen, und diesem sind nach dänischen Blättern folgende fünf Gründe angegeben worden:

1. Bohnfeldt soll im Jahre 1893 einen deutschen Schmiedemeister von der Wahl durch die Drohung abgehalten haben, daß er sonst seine Arbeit verlieren würde. 2. In demselben Jahre soll er gleichfalls einen Gastwirth zur Wahlenthaltung verleitet haben. 3. Bohnfeldts Kinder haben nicht regelmäßig die deutschpatriotischen Feste besucht. Bohnfeldts Haus war in Dannebrogsfarben aufgeführt. 5. Frau Bohnfeldt soll einer deutsch redenden Besucherin verboten haben, deutsch zu sprechen.

Wie der „Politiken“ versichert, haben der Schmiedemeister und der Gastwirth erklärt, eidlich erhärten zu wollen, daß Bohnfeldt mit ihnen niemals über die Wahlen gesprochen habe. Er behauptet ferner, daß auch der dritte Punkt unrichtig sei, da die Kinder bei allen Schulfesten anwesend gewesen seien. Der vierte Grund ist völlig haltlos, da sehr viele Häuser nicht nur in Schleswig, sondern in ganz Norddeutschland im Backsteinstil mit weißen Fugen aufgeführt werden. Der letzte Punkt ist endlich von „femininer Kleinlichkeit“.

Hierzu liegt ferner noch folgende Meldung vor:

Berlin, 17. Dezember. Der dänische Landtagsabgeordnete Hanssen theilt in seinem Blatte mit, daß er gegen Ende des Januar im preußischen Abgeordnetenhause über die Dänenausweisungen aus Nordschleswig eine Interpellation einbringen werde. Mitglieder der Oppositionsparteien hätten sich ohne Anregung von dänischer Seite bereit erklärt, die Interpellation zu unterstützen.

Der Kriegsminister über den Schußwaffengebrauch.

Die Ausführungen des Kriegsministers zu dem bekannten Erlaß des Ministers des Innern über den Gebrauch von Schußwaffen beim Einschreiten gegen Tumultuanten lauten nach dem amtlichen Stenogramm wie folgt:

Es wird in dieser Hinsicht lediglich streng nach dem Gesetz über den Waffengebrauch des Militärs und über die Mitwirkung desselben zur Unterdrückung innerer Unruhen verfahren. In demselben sind bestimmte Formen, die berücksichtigt werden müssen, vorgeschrieben, und ist genau bezeichnet, in welcher Weise, in welcher Art und zu welcher Zeit wir mit den Waffen einzuschreiten verpflichtet sind. Es ist dann Sache des Militärbefehlshabers, nach den Verhältnissen und nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen zu entscheiden, ob von der blanken Waffe oder von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden soll. Wenn sich der Truppenbefehlshaber aber auf Grund der Gesetze und auf Grund seiner Verantwortung entschlossen hat, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen und dann mit Vorbedacht über die Köpfe der Empörer hinwegschießen läßt, dann gehört er vor ein Kriegsgericht.

Wie sich hieraus ergiebt, hat der Kriegsminister nicht nur dargethan, daß im Falle des Einschreitens mit der Waffe auch von der Schußwaffe ernster Gebrauch gemacht werden muß, sondern gleicherweise auch auf die Maßnahmen hingewiesen, welche zum Schutze von Unbesonnenen angeordnet sind, ehe ein Einschreiten mit der Waffe erfolgen darf.

Kampf mit der Obstruction in Ungarn.

Pest, 17. Dez. Der Ministerpräsident Baron Banffy hat eine Sympathiekundgebung der Bürgerschaft von Arad mit einer längeren Schrift beantwortet, in welcher er erklärt, die Obstruction im Parlament sei durch keinerlei politische Motive gerechtfertigt. Der Vorwurf, womit man diese Taktik zu begründen versucht habe, daß die Regierung bezüglich des Ausgleichs nicht Farbe bekannt habe, sei unbegründet, da er, Banffy, in jedem Stadium umfassende Aufklärungen ertheilt habe. Im weiteren Verlaufe des Briefes erklärt Banffy, jedes Compromiß mit der Obstructionspartei zu verhorresciren, da dieses sonst eine Anerkennung der Obstruction als zulässige Weise des Parlamentskampfes bedeuten würde. Der Ton dieses Sendschreibens schließt vollständig die Annahme aus, als ob die Regierung in ihrem Kampfe gegen die Obstruction zurückzuweichen beabsichtige.

Die Nationalistenpartei hat die Beschlußfassung bezüglich der Besetzung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses verschoben. Die Kossuthpartei beschloß, eine Discussion der Grundsätze, welche der neue Präsident befolgen solle, herbeizuführen. Es scheint somit, daß die Präsidentenwahl erst nach mehrtägiger Debatte vollzogen werden wird.

Beunruhigung in Paris.

Paris, 16. Dez. Die hierher gemeldeten Aeußerungen Kaiser Wilhelms gegenüber dem Reichstagsvorstand über eine drohende Gestaltung der englisch-französischen Beziehungen haben starke Beunruhigung hervorgerufen, der eine halbamtliche Mittheilung entgegentritt, wonach jene Aeußerungen wohl nur den Zweck hatten, den Reichstag für die Bewilligung der Heeresverstärkung geneigter zu stimmen.

Beinahe Ministerkrisis in Frankreich.

Paris, 17. Dez. In der Deputirtenkammer interpellirte gestern Viviani (Soc.) die Regierung über die Wahlungehörigkeiten, welche bei der Wahl in Narbonne an das Licht gekommen sind. Der Redner griff in heftiger Weise die von Méline und Bartoux geübte Wahlpraxis an, welche er als scandalös bezeichnet. (Lärm.) Bartoux und Méline weisen die Angriffe Vivianis zurück. (Vielfache Unterbrechungen und Proteste auf der äußersten Linken.) Dupuy nimmt eine von Klotz vorgeschlagene Tagesordnung an, in welcher es heißt, die Kammer tadelt officiöse Wahlbeeinflussungen, rechnet darauf, daß die Regierung in bestimmter Weise die Freiheit des allgemeinen Wahlrechtes von ihren Beamten achten lassen wird, und geht zur Tagesordnung über. Das Centrum verlangt eine einfache Tagesordnung. Dupuy lehnt unter dem Beifall der Linken die einfache Tagesordnung ab, welche darauf verworfen wird. (Große Bewegung. Rufe: Es lebe die Republik!) Perrier beantragt, der Tagesordnung Klotz die Worte zuzufügen: „welche Politik auch immer am Ruder sein möge“. Dupuy nimmt diesen Zusatz an und fügt hinzu: „Unser Verhalten war nicht von der Politik, sondern von der Moral geleitet.“

Bamberger über Bismarck.

In der neuesten Nummer der „Nation“ setzt Ludwig Bamberger seine eindringliche Analyse der Bismarck'schen Persönlichkeit fort. Die Bamberger'sche Würdigung hält sich auch in diesem zweiten Artikel von kleinlicher Kritik ebenso weit entfernt wie von kritikloser Anbetung. Dabei sind wieder allerlei Reminiscenzen aus eigenen persönlichen Beziehungen zu Bismarck eingestreut. So berichtet Bamberger u. a.:

„Wenn die Verfasser von „Lesebüchern für die reifere Jugend“ nach „schönen Zügen aus dem Leben“ suchen, werden sie Mühe haben, für den großen Kanzler Geschichten edlen Verzeihens oder rührender Großmuth aufzutreiben. Eine That jedoch ist actenmäßig verzeichnet und hat ihm sogar die Rettungsmedaille eingetragen. Im Jahre 1842 sprang er als Landwehroffizier seinem beim Schwemmen der Pferde dem Ertrinken nahe gekommenen Reitknecht in einen See nach und zog ihn heraus. Daß er ein guter Schwimmer war, schmälert das Verdienst nicht. Er verwerthete einmal in der Unterhaltung mit mir dies Erlebniß zu einer jener bilderreichen Parallelen, in denen er so stark war. Wir sprachen von seinem Kampf gegen Oesterreich. Es ging mir dabei, sagte er, wie damals, als ich meinen Reitknecht aus dem Wasser zog. In einem Moment fühlte ich mich so krampfhaft von ihm umklammert, daß er mich mit in die Tiefe zu ziehen drohte. „Er oder ich, sagte ich mir, und drückte ihm die Kehle so fest zu, daß er bewußtlos und kraftlos wurde.“ Darnach brachte ihn der Retter an die Oberfläche, aber es bedurfte, wie sein Biograph Hahn berichtet, längerer Zeit, ehe man den für todt Gehaltenen wieder zum Leben brachte.“

Ueber die Busch'schen Momentphotographien urtheilt Bamberger folgendermaßen:

„Gegen den rücksichtslosen Naturalismus, mit dem er vorgeht, hat man mit Recht eingewandt: welcher Mensch könnte es vertragen, daß jeder alles erfahre, was er in Anwandlungen des ersten Augenblicks über sich, über andere, über seine besten Freunde über die Lippen brachte! Es wäre nicht auszuhalten in der Welt, wenn dies allgemeiner Brauch würde. Und nun gar, wenn es sich um eine vulcanische Natur, wie Bismarck, handelt! Man denke erst, wie schrecklich es wäre, wenn wir die Monologe der von uns bewunderten oder geliebten Menschen, die laut oder nur im Gehirn ausgesprochenen, vernehmen könnten! Der Phonograph, der diesen Dienst leisten wollte, würde mit Recht in tausend Stücke geschlagen. Und die allgemeine Empfindung, die deutsche wenigstens, soweit sie verlautete, kam ungefähr auf ein solches Urtheil gegen Buschs Werk hinaus. Und dennoch: Empfindung bei Seite: wenn heute ein Phonograph entdeckt würde, in dem Bismarcks Selbstgespräche aufgespeichert lägen, wäre es nicht ein Verbrechen, ihn zu zerstören, und wer würde der Lust widerstehen, ihm zu lauschen? Hier liegt eben der Unterschied. Grade die Bedeutung des Mannes macht, daß für das Studium seiner Persönlichkeit und seiner Handlungen nichts klein ist. Die dem Kanzler bei Busch nachgesagten Aeußerungen tragen durchweg den Stempel der Echtheit. Sie widersprechen auch durchaus nicht solchen, die anderen näheren Beobachtern längst nicht neu waren. Man kann nicht einmal sagen, daß sie dem Prestige von Bismarcks gewaltiger Persönlichkeit in der Hauptsache Eintrag thun. Ihre störende Wirkung trifft nur die banale unbedingte Schwärmerei, die mit der historischen Würdigung nichts zu thun hat... So wenig im großen und ganzen alle neueren Beiträge für den genaueren und unbefangenen Kenner neue Aufschlüsse über Bismarcks Charakter geliefert haben, so wenig haben sie im Grunde auch selbst seine nicht kritiklosen Bewunderer an ihm irre machen können. In der Hauptsache steht die Größe seiner Persönlichkeit nicht auf dem Postament psychologischer Werthschätzung, sondern vollzogener Thatsachen. Was unter seiner Führung geworden und wie es geworden ist, das ist es, was ihn zu einer Heroengestalt geschaffen hat. Wieso und warum, ob mit Recht oder Unrecht, ja, ob er alles, was man ihm zuschreibt, wirklich so vollbracht oder nur in letzter Form vollendet hat, das alles ist nebensächlich. So, wie es nach außen in der Geschichte dasteht, muß es behalten werden. Alles hinterherkommende Wenn und Aber fällt dagegen ohnmächtig zu Boden. Wird doch sogar die Legende eine Wirklichkeit, wenn sie sich fest in die Vorstellung der Menschen eingewurzelt hat. Moses, Buddah, Mohammed — von anderen nicht zu reden — sind rückwirkend lebendig geworden, so wie die Legende sie gestaltet hat, und die Schweizer haben recht gethan, sich ihren Wilhelm Tell und sein Geschoß nicht von den Philologen nehmen zu lassen. Die fable convenue steht über der Thatsache. Qu'est ce qu'il y a de plus méprisable qu'un fait! — lautete der Ausruf des Philosophen Royer Collard.“

Bamberger legt diesen vorurtheilslosen Maßstab auch an Bismarcks scharfe Zunge. Er schreibt:

„Bismarck hatte immer einen malitiösen Gedanken auf der Zunge, und was er auf der Zunge hatte, konnte er im unbewachten Augenblick nicht hinunterschlucken, im bewachten um so besser. Busch, dessen naiver Cynismus ein dem Original für solche Zwecke wohl angepaßter Spiegel ist, berichtet unzählige Male, wie er rectificirt wurde, weil er in seinem Diensteifer wörtlich das verbreitete, was der „Chef“ zwar in Wirklichkeit geäußert hatte, aber doch später bedenklich fand, wenn es gedruckt dastand. Trotzdem er ein Junker war, hatte er gar keine aristokratischen Vorurtheile. Er kannte nur einen Unterschied zwischen den Menschen: ob sie sich ihm anpaßten oder nicht; daher war er jedem gegenüber, wenn er ihn nicht als verdächtigen Feind behandelte, rückhaltlos gesprächig und unbedacht, seinen kaustischen Witz anzubringen. Das war sozusagen ein reiner Sport für ihn. An einem seiner Sonnabend-Abende saß ich einmal neben ihm auf dem Sopha. Ein Herr tritt grüßend ein und schreitet an ihm mit ehrfurchtsvoller Verbeugung vorüber. „Ist das nicht Staatssecretär v. Thiele?“, fragte ich ihn. „Ich hab' es schaudernd selbst erfahren“, antwortete er mir leise. Wir hatten uns im übrigen garnicht mit dem Mann beschäftigt. In anderen Fällen lief freilich Berechnung mit unter. Eines Tages, es war zufällig auch ein Sonnabend, hatte ich Stephan wegen seiner Leistungen in der Organisation der Feldpost im Reichstage gelobt. Als ich des Abends zum großen Empfang kam, nahm mich Bismarck bei Seite: „Sie haben mir heute Stephan zu sehr gelobt, der Mann ist ohnehin zu eitel. Eitelkeit ist wie eine Hypothek auf ein Grundstück; sie entwerthet es um ihren Betrag.“ Er hat später den Spruch auch sonst noch gebraucht. Am größten war seine Meisterschaft in der Kunst, scheinbar unabsichtlich dem Zuhörer eine Meinung beizubringen, damit er sie weiter verbreite. Bekanntlich sagte er einmal von jemand: „Der Kerl ist so dumm, man kann ihm nicht einmal ein Geheimniß anvertrauen, damit er es weiter erzähle.“ Wie die meisten großen Machtvirtuosen, war er auch ein ausgezeichneter Schauspieler, wo es darauf ankam.“

Bamberger wird noch mehrere Artikel folgen lassen. Es ist höchst erfreulich, ihn, dessen Gesundheitszustand bekanntlich im Frühjahre d. Js. die ernstlichste Besorgniß erweckte, in diesen Artikeln wieder so geistesfrisch zu finden, wie nur in seinen besten Tagen.

(Protestkundgebungen. Auf der Rechten Beifall, auf der Linken Rufe: Nieder mit Méline, es lebe die Republik!) Die Gesammt-Tagesordnung wird hierauf einstimmig mit 335 Stimmen angenommen. In Folge der Annahme der Tagesordnung Klotz seitens Dupuys hatte der Minister Krantz und der Unterstaatssecretär Lebrun die Absicht kundgegeben, zu demissioniren, allein in Folge der Erklärung Dupuys verzichten sie darauf.

Groussets Aussagen zur Dreyfussache.

Paris, 16. Dez. Der Abgeordnete Pascal Grousset sagte einem Vertreter der „Agence Nat.", was in der Kammer auszusprechen ihn neulich das Toben der Nationalisten verhinderte: Ende November 1894, drei Wochen vor der Verhandlung des Kriegsgerichtes in der Dreyfussache, wurde ein von Lemercier Picard, dem inzwischen geheimnißvoll erhängten Geheimagenten, angefertigter angeblicher Brief Kaiser Wilhelms dem damaligen Minister des Aeußeren Hanotaux gebracht, der ihn sofort kaufte und den damaligen Ministern Dupuy und General Mercier mittheilte. Beide glaubten ebenso wie Hanotaux selbst an die Echtheit des Briefes. Allein Graf Münster bekam fast gleichzeitig Kenntniß von der Sache; er machte den Ministern Vorstellungen und bewies ihnen unschwer, daß das Schriftstück unsinnig und gefälscht sei. Man kam überein, das falsche Papier zu unterdrücken. General Boisdeffre hatte jedoch ein Lichtbild davon bewahrt und bediente sich seiner trotz der Uebereinkunft bei jeder Gelegenheit, zuerst um die Ueberzeugung der Beisitzer des ersten Kriegsgerichts zu bestimmen, dann um die öffentliche Meinung zu beeinflussen, wie er denn eine Abschrift durch Major Pauffin des Sain Morel zu Rochefort tragen ließ, endlich um auf General Merciers Nachfolger im Kriegsamt einen Druck zu üben, indem er ihnen ein angebliches Staatsgeheimniß enthüllte, das die Wiederaufnahme des Verfahrens unmöglich mache. Ueber die Erwerbung des gefälschten Briefes und das Uebereinkommen mit dem Grafen Münster ist im Auswärtigen Amte ein Protokoll vorhanden, welches das höchste Gericht einfordern kann.

Esterhazy.

Ueber den Ehrenmann Esterhazy wird der „Voss. Ztg." aus Amsterdam, 15. Dezember, geschrieben:

In den hiesigen Blättern wurde seit einigen Tagen darüber gestritten, ob der in einem Gasthof in der Warmoesstraße wohnende Dr. Dampierre wirklich Esterhazy sei oder nicht. Thatsache war, daß alle Berichterstatter, die sich an diese Persönlichkeit heranzumachen wagten, barsch und unerbittlich abgewiesen worden waren, so daß sich ernste Zweifel an der Identität Dampierres und Esterhazys erhoben. Gestern erhielt ein Vertreter des „Handelsblattes" Zutritt zu dem räthselhaften Fremden, der sich nun in der That als Esterhazy entpuppte. Die Unterhaltung war nicht sehr wichtig, der Verfasser des Ulanenbriefes war sehr zugeknöpft und klagte hauptsächlich über den Frankreich feindseligen Geist der öffentlichen Meinung, den er überall während seines Aufenthalts im Auslande gefunden habe; dabei spielte er sich als den Anwalt der „Ehre" des französischen Heeres und besonders des Generalstabs auf. Auf die Frage, ob er hier zu bleiben oder abzureisen gedenke, erwiderte er, es hänge dies von der Antwort auf seinen an den Präsidenten des Cassationshofs geschriebenen Brief ab, je nachdem diese ausfalle, werde er nach Paris oder Amerika reisen. Der Ausfrager ging natürlich so weise weg, wie er gekommen war, denn wenn Esterhazy auch anderweitige Mittheilungen gemacht haben würde, so hätte man sie bei seiner bekannten Glaubwürdigkeit doch mit Vorsicht aufgenommen. Um sich die Langeweile zu vertreiben, beschäftigt er sich in Amsterdam, wie er vorgiebt, mit der Erlernung der holländischen Sprache, deren Aussprache in seinem Munde übrigens wie chinesisch klingen soll. Daß sein Verleger Fayard einige Tage in Amsterdam gewesen ist, ist Thatsache; wie Esterhazy behauptet, wäre er gekommen, um mit ihm über die Auflösung seines Vertrages zu verhandeln, nachdem sein Vetter Christian auf das Honorar Beschlag gelegt hatte. Daß Esterhazy sich nicht in glänzenden Umständen befinden muß, geht aus der Mittheilung des Berichterstatters hervor, wonach er etwas abgerissen und schäbig aussah. Die Neugierde des Publikums ist jetzt befriedigt und auch wenn Esterhazy seinen hiesigen Aufenthalt noch in die Länge ziehen würde, würde man schwerlich weitere Notiz von ihm nehmen.

Salisbury über die auswärtige Politik.

London, 17. Dez. Der Ministerpräsident Lord Salisbury hielt gestern Abend im Constitutional-Club eine Ansprache, in der er sich über die inneren wie äußeren Angelegenheiten in allgemeinen Wendungen verbreitete. Der Minister betonte dabei die Nothwendigkeit, die Probleme der auswärtigen Politik mit großer Discretion zu behandeln, und bemerkte, die Kritik müsse die auswärtige Politik als Ganzes betrachten und nicht einzelne Punkte herausgreifen. Ehe man die Regierung verdamme, weil sie keinen Krieg angefangen habe, müsse man sicher sein, daß keine anderen Complicationen vorhanden sind, die es erforderlich machen, mit den Kräften hauszuhalten.

Zum chinesisch-französischen Conflict

wird dem Reuterschen Bureau aus Peking von gestern gemeldet: Der Tsung-li-Yamen verlangte eine weitere Frist, um für die Freilassung des französischen Missionars Sorge zu tragen, welcher von den Szechuan-Rebellen gefangen genommen wurde. Der Tsung-li-Yamen erklärt, daß, falls Gewaltmaßregeln ergriffen würden, der Gefangene wahrscheinlich umgebracht werden würde und daß nur durch Unterhandlungen mit dem Rebellenführer die Freilassung des Gefangenen zu erreichen sei. Der französische Gesandte hat sich hiermit einverstanden erklärt.

London, 17. Dezember. Nach einer Meldung der „Times" aus Schanghai hat die dortige Behörde in Verfolg eines Befehles des Vicekönigs eingewilligt, allen Consuln ihre Zustimmung für **Vergrößerung der fremden Niederlassungen** mit gleichen Rechten innerhalb derselben für alle Nationen einschließlich Frankreich amtlich bekannt zu geben. Bis jetzt jedoch blieb die Behörde bei ihrer Weigerung, den Forderungen auf Ausdehnung der französischen Concessionen allein zu willfahren.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Dez. Es bestätigt sich, daß beabsichtigt wird, den **Landtag** erst am 16. Januar wieder zu eröffnen, weil bei der Wahl eines früheren Eröffnungstermins das alte Abgeordnetenhaus aufgelöst werden müßte.

— Der in **Völksen** bei Springe **verhaftete Mann** ist 32 Jahre alt und aus Altenessen gebürtig. Er hat bereits eine längere Zuchthausstrafe verbüßt und ist im Februar entlassen. Seine Festnahme erfolgte wegen aufreizender Reden, die wohl nur Renommistereien gewesen sind. In seinem Besitz befand sich ein dolchartiges Messer.

— Der ständige Ausschuß des **deutschen Landwirthschaftsrathes** stellt das Vorhandensein einer **Fleischnoth** in Abrede und erklärt, eine weitere Oeffnung der deutschen Grenze zu Gunsten der Einfuhr von lebendem Vieh dürfe keinesfalls zugelassen werden.

— Nach der „Deutschen Verkehrsztg." ist zwei **Postassistenten gekündigt** worden, weil sie dem Organ des Postassistenten-Verbandes, der **„Deutschen Postzeitung"**, Dienststundenpläne des ihnen vorgesetzten Postamtes übermittelt hatten. Ein anderer Postassistent wurde wegen feindseligen Auftretens gegenüber seinen dem Assistenten-Verband nicht angehörigen Mitarbeitern in einen entfernten Directionsbezirk versetzt.

* **[Communaler Arbeitsnachweis.]** Die Abgeordneten Rösicke (Dessau) und Dr. Pachnicke (freis. Vereinig.) haben im Reichstage beantragt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf betreffend die Errichtung communaler Arbeitsnachweise vorzulegen.

* **[Weihnachtsgeld der Reichstagsabgeordneten.]** Die Reichstagsabgeordneten empfangen zwar keine Diäten, aber der Reichsbankpräsident Koch will für ihre Angehörigen doch eine kleine Weihnachtsfreude ermöglichen. Durch Circular ist den Reichstagsabgeordneten mitgetheilt worden, daß die Reichsbank die Kasse des Reichstags in den Stand gesetzt, neugeprägtes, blankes Silbergeld einzuwechseln. Es seien zu diesem Zweck der Kasse überwiesen worden: 2000 Mk. in 5 Mk.-Stücken, je 1000 Mk. in 2 Mk.-, 1 Mk.- und 50 Pf.-Stücken.

* **[Einen Kampf um die Besteuerung der Waarenhäuser]** führen zur Zeit die Stadtverordneten in Zeitz mit dem dortigen Magistrat. Man schreibt dem „B. Tgbl." darüber vom 14. Dezember:

„Zu einer erregten Besprechung gab in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung die Kenntnißnahme von dem ablehnenden Bescheid des Magistrats über die von einer Commission von Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern festgesetzte Gemeindesteuerordnung für die Waarenhäuser Anlaß. Die Commission hat folgende Steuerordnung für die Waarenhäuser festgesetzt, daß bei einem jährlichen Umsatz von

50 000	bis	100 000	Mark	1	Procent
100 000	„	200 000	„	1½	„
200 000	„	300 000	„	2	„
300 000	„	400 000	„	3	„

gezahlt würden. Die Einschätzung solcher Geschäfte sollte durch den Magistrat nach Anhörung des Steuerausschusses erfolgen. Der Magistrat hat nun den vorgelegten Entwurf abgelehnt, da eine wirkliche Schädigung des Kleingewerbe- und Handelsstandes nicht festgestellt sei, und die Stadt durch das Vorgehen einer solchen Besteuerung sich leicht Schaden zufügen könnte. Zudem stehe ein Gesetz in Aussicht, das wahrscheinlich entsprechende Vorkehrungen treffen werde. Die Finanzcommission hat sich mit einer solchen Begründung der Ablehnung nicht einverstanden erklärt."

Die Stadtverordneten selbst haben ihrer Commission gleichfalls zugestimmt und die vorgeschlagenen Steuersätze beschlossen. Man darf gespannt sein, zu welchem Ende dieser Zwist führen wird.

Krefeld, 16. Dez. Die Vereinigung der Stofffabrikanten beschloß einstimmig, die neuen **Forderungen der Arbeiter zurückzuweisen** und überhaupt nicht früher wieder in Verhandlungen einzutreten, bevor nicht die Arbeiter, die zum größten Theil contractbrüchig, die Arbeit wieder aufnehmen. Auch die Weber halten an den von ihnen gestellten Bedingungen fest. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung theilte Beigeordneter Bertram mit, es seien seitens Arbeitswilliger Gesuche um Polizeischutz gestellt worden. Daraufhin seien die Beamten angewiesen worden, unter allen Umständen Arbeitswillige zu schützen und vor thätlichen Beleidigungen zu bewahren.

Heilbronn, 16. Dez. Bei der heutigen weiteren Verhandlung in dem **Prozesse wegen der Straßenunruhen** am 24. Juni wurden die Angeklagten Bossert und Rothenbacher freigesprochen. Die Angeklagten Schmeizle und Hüber erhielten wegen Auflaufs 2 Monate und 15 Tage bezw. 1 Monat und 15 Tage Gefängniß, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Frankreich.

Paris, 17. Dez. In der **Budgetcommission** kam es heute zu einem lebhaften **Zwischenfall.** Der Berichterstatter Pelletan verwarf die Vorschläge des Finanzministers mit dem Hinzufügen, die Commission könne der Kammer nicht ein mit einem Deficit abschließendes Budget vorlegen. Der Präsident der Commission Mesureur erwiderte hierauf, die Vorschläge des Finanzministers seien annehmbar und er beantrage, das Budget der Kammer vor Schluß der Session vorzulegen, anderenfalls werde er seine Entlassung nehmen. Pelletan drohte hierauf ebenfalls mit seiner Demission. Um das Einvernehmen zwischen ihrem Präsidenten und ihrem Berichterstatter wieder herzustellen, beschloß die Commission, Dupuy und Peytral morgen zu befragen, ob sie wünschen, daß die Kammer die Berathungen des Budgets vor Schluß der Session beginne.

Amerika.

Washington, 16. Dez. Ein **Irrsinniger,** Namens Pearson, warf mit Ziegelsteinen gegen die britische Botschaft und zerschmetterte mehrere Fenster. Miß Pauncefote wurde am Knöchel getroffen und verletzt. Pearson wurde verhaftet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 18. Dezember, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, Niederschläge, naßkalt, starke Winde. Sturmwarnung.

* **[Sturmwarnung.]** Ein Telegramm der Seewarte von heute Mittag lautet: Eine Theildepression, ostwärts fortschreitend, über der südlichen Ostsee macht stark auffrischende rechtdrehende Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball wieder aufzuziehen.

* **[Stadtverordneten-Wahl.]** Die diesjährigen Ergänzungs- und Ersatzwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung, welche sich in der 3. und 2. Wähler-Abtheilung so lebhaft, zeitweise dramatisch und spannend gestalteten, haben gestern in der 1. Wähler-Abtheilung einen sehr friedlichen Abschluß gefunden. Hier beschränkte sich die ganze Opposition auf 8 vereinzelte Stimmen und die Wahl war in den ersten Nachmittagsstunden so gut wie beendet, so daß der Wahlvorstand fast 4 Stunden unbeschäftigt saß und die Vorbereitungen zur Einführung der neuen elektrischen Beleuchtung im Stadtverordnetensaale mit aller Gründlichkeit studiren konnte.

Das Resultat der Wahl war folgendes: Ihr Wahlrecht ausgeübt haben 120 Wähler und diese sämmtlichen 120 Stimmen haben erhalten die bisherigen Stadtverordneten Herren Otto Steffens, J. C. Bernicke, Gust. Davidsohn, Dr. Liévin, A. Muscate und B. Kownatzky sowie in der Neuwahl, gleichfalls auf 6 Jahre, Herr Kaufmann Fritz Wieler. Auf 4 Jahre neugewählt wurde, mit ebenfalls allen 120 Stimmen, Herr Kaufmann Franz Hardtmann. Auf 2 Jahre neugewählt wurden die Herren A. Lietsch-Schidlitz mit 114 und Director Marx mit 113 Stimmen, während bei diesem Wahlgange 7 Stimmen auf Herrn Rentier Gertzen und 1 Stimme auf Herrn J. Holtz fielen.

* **[Incommunalisirung des Holm.]** Die allerhöchste Cabinets-Ordre vom 8. Dezember, welche die Auflassung der auf dem Holm befindlichen Festungswerke anordnet und damit die dortige Bebauung freigiebt, ist dem Magistrat gestern Abend zugegangen. Da nun zu erwarten ist, daß auf dem Holm eine starke Bebauung für Industriezwecke und Arbeiterwohnungen stattfinden wird, erscheint die Incommunalisirung des bisherigen Gutsbezirks dringlich und es will der Magistrat sofort die dazu nöthigen Schritte einleiten. Zu diesem Zweck ist für die zum nächsten Dienstag anberaumte Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung nachträglich als dringlicher Antrag des Magistrats noch Beschlußfassung über die Regelung der Communal-Verhältnisse des Holms auf die Tagesordnung gesetzt worden.

* **[Wahlprotest.]** Die socialdemokratische Partei in Danzig hat in den letzten Tagen einen Protest gegen die Wahl des Abg. Rickert (Stadtkreis Danzig) beim Reichstage eingereicht. Begründet ist derselbe durch den bekannten Tagesbefehl des Herrn Oberwerftdirectors an die Werftarbeiter, der allerdings eine vom Reichstage stets als nicht zulässig bezeichnete amtliche Wahlbeeinflussung enthielt. Ferner soll darin auch eine Wahlbeeinflussung der Arbeiter der kgl. Artillerie-Werkstätte behauptet werden. Ueber eine solche ist uns bisher nichts bekannt geworden. Einen entscheidenden Einfluß auf das Resultat der Wahl dürften diese Wahlbeeinflussungen, selbst wenn sie in vollem Umfange bestätigt würden, gegenüber der großen Differenz der auf Herrn Rickert und auf seinen socialdemokratischen Gegner gefallenen Stimmen nicht haben.

* **[Sturmverheerungen.]** Sturm und Seegang haben während der letzten Tage auch auf der Westerplatte beträchtliche Schäden angerichtet. Die Bäder sind unterspült, so daß ein großer Theil der Pfähle frei in der Luft schwebt. Sogar das höher liegende Warmbad ist in Gefahr gewesen. Am ärgsten hat die Umgebung der Militärschwimmanstalt gelitten. Kreuz und quer liegen hier in den Anlagen die Bäumchen — ein Bild der Verwüstung. Eine Menge Treibholz sowie zwei Handkähne sind angetrieben. Woher letztere stammen, konnte nicht festgestellt werden. In Neufähr werden zwei Fischerboote nebst Besatzung vermißt. Man fürchtet, daß sie auf See vom Sturm überrascht und ihre Besatzungen ein Opfer des aufgeregten Elements geworden sind. Furchtbar hat das Wetter auch an den Molen zu Neufahrwasser gehaust. Ob die Molen selbst gelitten haben, konnte gestern noch nicht festgestellt werden, da dieselben von den Wogen noch Nachmittags überspült wurden.

* **[Zum Untergange des Dampfers „Adele"]** wird uns noch berichtet, daß Capitän Ernst Krützfeldt gerade auf seiner 600. Fahrt mit der „Adele" auf der Linie Kiel und Königsberg von der beklagenswerthen Katastrophe mit seiner wackeren Mannschaft ereilt ist. Die „Adele" befand sich diesmal auf der Reise von Hamburg nach Königsberg, hatte am 9. Dezember Mittags Holtenau passirt und war am 11. Dezember in Königsberg fällig. Am Frühmorgen des vorhergehenden Tages, schon nahe der Rettung verheißenden Rhede von Danzig, hat sie ihr Grab im tobenden Meere gefunden. Die älteste Tochter des Capitäns Krutzfeldt befindet sich hier in Danzig. Zu der verunglückten Mannschaft gehörte auch noch, wie wir nachträglich erfahren, der Matrose Löbnau aus Danzig.

β **[Danziger Kriegerdenkmal.]** Der geschäftsführende Ausschuß für die Errichtung des Kriegerdenkmals trat gestern Abend unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Trampe im Rathhause zu einer Sitzung zusammen. Der Schatzmeister, Herr Stadtrath Claassen, theilte mit, daß die Festvorstellung am 10. d. Mts. im Wilhelmtheater eine Einnahme von 864 Mk. ergeben habe und daß der Denkmalsfonds gegenwärtig 22 500 Mk. betrage. Es wurden verschiedene Dankschreiben an die bei der Festvorstellung Betheiligten beschlossen. Als nächstes Unternehmen zur Förderung der Denkmalssache wurde ein großes **Vocal- und Instrumental-Concert** im hiesigen Stadttheater besprochen. Herr Theater-Director Rosé will zu dem Zweck das Stadttheater nebst Künstler-Personal und Theater-Kapelle am 1. Februar k. Js. zur Verfügung stellen und das Theater zu den erforderlichen Proben hergeben. Die anwesenden Vorsitzenden und Dirigenten des Danziger Männergesang-Vereins, des Lehrer-Gesangvereins und des Vereins „Sängerbund" erklärten sich bereit, in dem Concerte in Gesammtchören und Einzelvorträgen mitzuwirken. Der Vorsitzende dankte den Herren für dies Anerbieten und es wurde beschlossen, die Festvorstellung am genannten Tage zu arrangiren.

* **[Maschinisten-Prüfungen.]** Die im Jahre 1899 abzuhaltenden Prüfungen von Seedampfschiffs-Maschinisten werden in Königsberg am 20. April und 21. September, in Danzig am 2. Mai und 7. November, in Stettin am 20. März und 30. Oktober stattfinden.

* **[Danziger Actien-Bierbrauerei.]** In der unter Vorsitz des Herrn Commerzienraths Muscate gestern Nachmittag abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Actionäre, in welcher 752 000 Mk. Actien vertreten waren, wurde beschlossen, das Actienkapital um 500 000 Mk. (500 Actien II. Ausgabe à 1000 Mk.) zu vergrößern. Die Zeichenstelle ist bei dem Bankhause Meyer und Gelhorn, Danzig.

* **[Neuer Dampfer.]** Die hiesige Rhedereifirma Th. Rodenacker hat namens der Danziger Rhederei-Actien-Gesellschaft bei den Oderwerken in Stettin einen Frachtdampfer in Auftrag gegeben, der bei einem geringen Tiefgange 700 Tons Schwergut außer Bunkerkohlen laden soll. Der Dampfer wird mit besonderem Hinblick auf die Holzladungen dieser Größe, für welche bisher hauptsächlich Segelschiffe befrachtet wurden, eingerichtet und soll am 10. September nächsten Jahres zur Ablieferung gelangen.

* **[Der deutsche Seefischerei-Verein]** macht die deutschen Rhedereien auf eine neue Erwerbsquelle aufmerksam. Daß das deutsche Reich eine große Menge ausländischer Heringe consumirt, ist bekannt. Der Hauptbezug geschieht aus den Häfen von England, der schottischen Ostküste, Norwegen, Schweden und Holland. Es dürfte jedoch die deutschen Rhedereien interessiren, daß auch ein sehr bedeutender Heringshandel zwischen den Hebriden und den deutschen Häfen stattfindet, der zur Zeit hauptsächlich von norwegischen, schwedischen und dänischen Dampfern vermittelt wird.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 10. bis 16. Dezember 1898 wurden geschlachtet: 76 Bullen, 56 Ochsen, 95 Kühe, 149 Kälber, 821 Schafe, 907 Schweine, 9 Ziegen, 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 157 Rinderviertel, 70 Kälber, 1 Ziege, 39 Schafe, 103 ganze und 6 halbe Schweine.

* **[Seeamt.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Trampe fand heute eine Sitzung des Seeamtes statt, in welcher über den vor nahezu Jahresfrist erfolgten Untergang des hiesigen Barkschiffes **„Wilhelm Linck"**, Capitän Heinrich Witt, verhandelt wurde.

Die genannte Danziger Bark war im Herbst 1897 in Ballast von Santos nach Pacagoula (Florida) gesegelt, um dort eine Ladung Holz für Holland einzunehmen. Am 23. Dezember v. J. ging „Wilhelm Linck" in See und kam bei der Ausfahrt zweimal auf Grund. Da jedoch sorgfältige Peilungen das Resultat ergaben, daß das Schiff nicht mehr „Wasser machte", wie gewöhnlich, wurde die Reise fortgesetzt. In der Zeit vom 20. bis 26. Januar hatte Capitän Witt mit schweren Stürmen zu kämpfen, doch hielt sich das Schiff sehr gut und konnte durch die Windpumpe lenz gehalten werden. Am 27. Januar steigerte sich der Sturm und nun zeigte sich auf einmal Wasser im Raum, welches schnell stieg, so daß bald acht Fuß Wasser gepeilt wurden. Nachdem die Mannschaft mit aller Anstrengung zwei Stunden an den Pumpen gearbeitet hatte, stellte sich heraus, daß das Wasser trotzdem um drei Fuß gestiegen war. Nunmehr wurden, nachdem alle Versuche, das Leck zu finden und zu dichten gescheitert waren, Proviant, Schiffspapiere und Kleider nach oben in die Steuermannscajüte gebracht. Bald neigte sich das Schiff, welches inzwischen voll Wasser gelaufen war und auf der Ladung schwamm, nach einer Seite, so daß der Großmast gekappt werden mußte, um ein Kentern zu verhindern. Das gelang auch in ganz kurzer Zeit und das Schiff richtete sich wieder auf. Inzwischen war aber das Wasser so hoch gestiegen, daß die Mannschaft in die Takelage des Besahnmastes aufentern mußte, um dort Zuflucht zu finden. Nun versuchte Capitän Witt aus der Steuermannscajüte Proviant und Kleider zu holen, doch fand er, daß die Wellen die Planken weggerissen und den Inhalt der Cajüte weggespült hatten. So mußten nun die **12 Schiffbrüchigen vom 27. bis 31. Januar in der Takelage zubringen,** wo sie viel durch Hunger, Durst und Kälte zu leiden hatten. Am 31. Januar kam ein amerikanischer Schooner in Sicht, der die Nothsignale der Schiffbrüchigen bemerkte und trotz des starken Seeganges ein Boot aussetzte, um sie an Bord zu nehmen. Es glückte, eine Verbindung zwischen Schiff und Boot herzustellen, und nun mußte jeder Mann einzeln durch das Wasser in das Boot gezogen werden. Es gelang, alle Mann zu retten und an Bord des Amerikaners zu bringen, wo sie eine sehr liebevolle Aufnahme fanden. Am 7. Februar trafen sie auf eine spanische Bark, die nach Barcelona ging. Da der Amerikaner nach Bahia bestimmt war, ging die deutsche Mannschaft auf den Spanier über. Später wurden die Leute auf einem österreichischen Dampfer in Marseille gelandet, wo vor dem dortigen deutschen Consul eine Vernehmung der Mannschaft stattgefunden hat.

Es war bereits zum April d. J. eine Verhandlung vor dem hiesigen Seeamte angesetzt worden, doch mußte dieselbe aufgehoben werden, weil Capitän Witt inzwischen gestorben und der Steuermann Johann Herrmann aus Danzig auf Reisen war. In der heutigen Verhandlung deponirte der Eigenthümer des „Wilhelm Linck", Herr Paul Ed. Behrens, daß das Schiff sich sehr gut bewährt habe, daß er sich entschlossen habe, es zu transatlantischen Fahrten zu verwenden. Das Schiff wurde im Herbst 1896 in London auf Dock genommen und einer gründlichen Reparatur, die einen Aufwand von 11 150 Mk. erforderte, unterworfen, so daß es die beste Klasse der „Veritas" erhalten konnte. Später wurden noch in Lissabon Havarien, die es in Folge eines schweren Sturmes erhalten hatte, im Betrage von 12 800 Mk. beseitigt, worauf das Schiff seine bisherige Klasse behielt. Capitän Witt hat die entsetzlichen Strapazen des Schiffbruchs nicht mehr verwinden können und sein Tod ist eine Folge der ausgestandenen Entbehrungen gewesen. Vor seinem Tode hat Capitän Witt noch ein Schreiben an die deutsche Regierung gerichtet, in welcher er die außerordentlich brave Haltung des amerikanischen Capitäns und seiner Leute meldet und um eine Anerkennung für denselben bittet. Die Schiffbrüchigen, die fast nackt an Bord kamen, wurden mit Kleidern ausgerüstet und auf das beste verpflegt. Herr Behrens war der Ansicht, daß die sehr geringe Summe, die später liquidirt worden ist, kaum hingereicht habe, den Werth der Kleider zu ersetzen, so daß für die Verpflegung schwerlich etwas berechnet sein kann. — Der Steuermann Herrmann bestätigte die oben wiedergegebene Aussage des Capitäns Witt. Der Herr Reichscommissar Capitän zur See Rodenacker war der Ansicht, daß der Untergang des Schiffes durch elementare Ereignisse hervorgerufen worden sei. Er habe aus der Verhandlung ersehen, daß die Rhederei das Schiff mit Liebe und Sorgfalt behandelt habe und die Führung gut und tadellos gewesen sei. Anträge habe er nicht zu stellen, doch wolle er die edelmüthige und brave Art der Rettung der Schiffbrüchigen durch den amerikanischen Schooner noch ganz besonders lobend hervorheben. Das Seeamt schloß sich diesen Ausführungen an und hob in seinem Spruch hervor, daß der Besatzung des amerikanischen Schooners größte Anerkennung gebühre.

* [Alpenverein.] In der gestern abgehaltenen General-Versammlung der Abtheilung Danzig des deutschen und österreichischen Alpenvereins wurde zunächst von dem Vorsitzenden Herrn Dr. Hanff der Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins erstattet, aus dem wir das Wesentlichste schon mitgetheilt haben. Alsdann wurde Herr Dr. Hanff zum Vorsitzenden, Herr Bankier Poschmann zum Schatzmeister und Herr Oberlehrer Keil zum Schriftführer für das nächste Jahr gewählt. Die bisherigen Inhaber des Schatzmeister- und Schriftführer-Amts hatten die Wiederwahl abgelehnt nachdem eine solche bereits erfolgt war.

* [Wohnungsverein für Danzig und Umgegend.] In der gestern Abend abgehaltenen Hauptversammlung wurde zunächst dem Vorstande der Pensionskasse für die Arbeiter der preußischen Staatseisenbahnverwaltung in Berlin für die günstige Beleihung des in Ohra belegenen Grundstücks (auf demselben ist zunächst ein Doppelwohnhaus für Arbeiter errichtet und es sind die darin eingerichteten 12 Wohnungen am 1. Oktober d. J. bezogen worden) der Dank des Vereins ausgesprochen. In Erledigung der Tagesordnung wurden alsdann die von dem Vorstande und Aufsichtsrathe vorgeschlagenen Abänderungen der Geschäftsanweisung für die Genossenschaft durchberathen und ebenso wie der vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1899 angenommen. Bei den hierauf folgenden Wahlen wurde der bisherige Director, Eisenbahnsecretär Schmidtke, wiedergewählt. Ferner wurden wieder- bezw. neugewählt in den Aufsichtsrath Post-Secretär Richert und technischer Bureau-Diätar Schmidt, sowie Eisenbahn-Secretär Mundt und Intendantur-Secretär Boß. Es folgten nunmehr Mittheilungen des Aufsichtsrathes über die Geschäftslage der Genossenschaft im allgemeinen und im besonderen darüber, daß in Folge günstiger Abschlüsse die ursprünglich festgesetzten Miethspreise für die Wohnungen in den beiden in Langfuhr erbauten Wohnhäusern für Beamte nicht unwesentlich haben ermäßigt werden können.

* [Versammlung.] Der Verein der Inhaber des Eisernen Kreuzes der Provinz Westpreußen hält am 22. Januar k. J. in Danzig eine Delegirten-Versammlung ab.

t. [Coloniales.] Der Zweigverein Danzig der deutschen Colonialgesellschaft hielt gestern Abend im Colonialsaale des „Danziger Hofes" eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. v. Bockelmann, berichtete über die kürzlich abgehaltenen Vorstandssitzungen in Breslau, denen auch der Präsident der Gesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, beigewohnt hat. Darauf folgte ein Vortrag des Herrn Oberlandmessers Heymer über v. Hesse-Warteggs neuestes Buch: „Die Provinz Schantung" unter specieller Berücksichtigung unseres deutschen Pachtgebietes. — Ein gemüthliches Beisammensein schloß den Abend.

* [Bestätigung.] Die Wahl des Herrn Gerichts-Assessors Mitzlaff zum besoldeten Stadtrath in Danzig scheint nun auch bereits bestätigt zu sein, denn Herrn Mitzlaff ist bereits die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden.

Die von der Stadtverordneten-Versammlung am 29. November vollzogene Wiederwahl der unbesoldeten Stadträthe Herren Hein, Helm, Kretzmann, Penner, Rodenacker und Stoddart ist vom Herrn Regierungspräsidenten bestätigt worden.

* [Der auf Grund gewesene Stettiner Dampfer „Pomerania"] wurde gestern Nachmittag von Neufahrwasser nach Danzig geschleppt. Er soll hier wegen etwaiger Reparatur und wegen der Assecuranz eingehender untersucht werden.

* [Unfall-Schiedsgericht.] Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors Dr. Dolle fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts für Unfallversicherungssachen statt. Es waren betheiligt: 1) die kaiserliche Werft mit zwei Sachen. In beiden Fällen erfolgte Klageabweisung; 2) die Schornsteinfeger-Berufs-Genossenschaft mit einer Sache, in welcher die Genossenschaft zur Zahlung einer höheren Rente verurtheilt wurde; 3) die Berufsgenossenschaft der Gas- und Wasserwerke mit sechs Sachen. In drei Fällen wurde auf Abweisung der Klage erkannt und in drei Fällen Beweiserhebung beschlossen; 4) die Brennerei-Berufs-Genossenschaft mit sechs Sachen. In zwei Fällen wurde die Berufung zurückgewiesen, in einem Falle die Genossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt, in einem Falle die Berufung zurückgezogen und in zwei Fällen Beweiserhebung beschlossen.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schmiedegasse Nr. 18 von der Wittwe Teschke, geb. Gronau, an die Frau Buchhalter Lenz, geb. Teschke, für 18 000 Mk.; Junkergasse Nr. 8 von dem Rentier Dobe an die Schneider Koll'schen Eheleute für 27 250 Mk.; Johannisgasse Nr. 20 von der Wittwe Krest, geb. Guth an den Kassirer Loh für 16 500 Mk. und ein Wohnungsrecht im Werthe von 21 Mk.; Schidlitz Blatt 301 von den Rentier Litz'schen Eheleuten an den Gärtner Radzeika in Scharfenort für 17 090 Mk.; Neufahrwasser Blatt 298 von dem Zimmermann Schlagowski an den Zimmermann Posanski für 1230 Mk.; Hela Blatt 15 ist mittels gerichtlichen Urtheils dem Fischhändler Wilhelm Grabowski zugeschlagen worden.

* [Städtisches Leihamt.] Nach dem der heutigen Kassenrevision vorliegenden Abschlusse pro Dezember cr.

			Mk.
betrug der Bestand pro Novbr. d. J.	22954	Pfänder, beliehen mit	168617
Während d. laufenden Monats sind hinzugekommen . .	3873	" " "	22531
Sind zusammen . .	26829	Pfänder, beliehen mit	191148
Davon sind in dieser Zeit eingelöst resp. durch Auction verkauft	3547	" " "	22162
so daß im Bestande verblieben	23282	Pfänder, beliehen mit	168936

Das Leihamt haben somit in diesem Monat im ganzen 7422 Personen aufgesucht.

* [Selbstmord.] Der Techniker Ernst Schneider aus Magdeburg hat gestern in einem hiesigen Hotel, woselbst er auf kurze Zeit Wohnung genommen hatte, durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Nach dem Inhalt eines von dem Verstorbenen hinterlassenen Briefes ist der Beweggrund unglückliche Liebe gewesen.

t. [Strafkammer.] Der Arbeiter und Kutscher Franz Gustav Balzereit aus Neufahrwasser war heute angeklagt, am 23. Mai 1898 ein Hinderniß bereitet zu haben, das geeignet war, einen Eisenbahntransport in Gefahr zu bringen. Derselbe fuhr am Nachmittage des genannten Tages von der Zuckerraffinerie Neufahrwasser nach dem Hafenbassin, um für seinen Fuhrherrn Schröder Zucker zu laden. Beim Passiren der Geleise gab er nicht Acht auf den von Neufahrwasser in der Richtung auf das Bröfener Wäldchen hinfahrenden 32achsigen Güterzug. Ein Pferd des Wagens wurde getödtet, während das andere Pferd mit Wagen und Kutscher bei Seite geschleudert wurden, aber ohne Schaden abkamen. Der Zugführer bekundet, daß er von der Zuckerraffinerie Neufahrwasser ab bis zum Bröfener Wäldchen das Läutesignal unausgesetzt in Bewegung gehalten und kurz vor der Chausseekreuzung zwei Nothpfiffe aus der Lokomotive gegeben habe. Er habe in einer Entfernung von ca. 200 Metern vor der Kreuzung das auf ca. 100 Meter vor derselben sich bewegende Fuhrwerk bemerkt. Aufmerksam gemacht durch die Aeußerung des inzwischen verstorbenen Heizers: „Wird der R . . . . noch rüberfahren wollen!" habe er von der rechten Seite der Locomotive aus, über den Kessel hinweg, nach dem Fuhrwerke sehen wollen. Als er nichts bemerken konnte, habe er den von der linken Seite der Locomotive ausschauenden Heizer nach dem Verbleib des Fuhrwerks gefragt und von diesem die Antwort erhalten: „Ja, er ist schon weg." In diesem Momente sei aber auch schon das Pferd überfahren worden, so daß er nicht mehr rechtzeitig die Bremse in Function setzen konnte. Aeußerungen des umstehenden Publikums, daß ein Läuten von Seiten des Führers der Locomotive nicht stattgefunden habe, konnten nicht erwiesen werden. Der Angeklagte, ein noch nicht 16jähriger Bursche, machte den Eindruck eines durchaus unreifen Menschen, er war bisher Maurer-Handlanger gewesen und hatte von den Functionen eines Kutschers wenig Ahnung. Er ist sich auch anscheinend nicht bewußt gewesen, in welcher Gefahr er geschwebt hat, denn er hat sogar eine Weile auf den Schienen stillgehalten (wahrscheinlich in dem Augenblicke, als die beiden Pfiffe ertönten) und nicht gewußt, ob er vorwärts oder rückwärts fahren solle. Der Gerichtshof berücksichtigte die Jugendlichkeit des Angeklagten und die Unzurechnungsfähigkeit desselben und erkannte daher nur auf einen Verweis.

* [Exceß.] Der Arbeiter Bernhard Blonowski aus Danzig bewegte sich gestern um 1 Uhr Mittags mit einem offenen Messer auf Langgarten und belästigte mehrere Passanten. An der neuen Mottlau zerschnitt er einem Arbeiter das Jaquet. Bei seiner Festnahme verursachte er einen großen Volksauflauf. Das Messer hatte er inzwischen weggeworfen.

[Polizeibericht für den 17. Dezember.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Hehlerei, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Unfugs, 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 3 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 blaue Taille mit Einsatz, 1 schwarzer Herren-Plüschhut, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction; 1 Knieschlüssel, anfangs November eine silberne Uhrkette mit Schieber, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr. — Verloren: ein Packet, enthaltend: 1 Handarbeit mit Stickseide, eine silberne Damen-Remontoiruhr mit goldener Kette und Breloque, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

-e. Zoppot, 17. Dez. Der gestrigen Sturmnacht ist hier ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Heute früh wurde der Arbeiter Gulland, der wegen seiner ständigen Trunkenheit eine bekannte Persönlichkeit des Ortes geworden war, als Leiche auf dem Gehöft des Herrn Rentiers L. in der Nordstraße gefunden. Er war auf dem Jahrmarkt in Oliva gewesen, hat auf dem Heimwege wohl nicht seine Wohnung erreicht und ist erfroren.

g. Putzig, 16. Dez. In der verflossenen Nacht fand der Böttchermeister H. von hier seinen Tod durch Erfrieren. H. war Abends in der hiesigen Bahnhofswirthschaft gewesen. Beim Nachhausegehen schlug derselbe in der Trunkenheit statt nach Putzig den Weg nach Sellistrau ein und blieb an einer Böschung liegen. Heute früh fanden Arbeiter die Leiche.

Allenstein, 16. Dezember. Auf einem Gehöft in der Nähe von Allenstein erstickten gestern Nachmittag drei in der Wohnung allein gelassene kleine Kinder in dem starken Qualm, welcher in Folge Heizens mit Torfresten sich entwickelt hatte.

Aus dem Goldaper Kreise, 14. Dez. Einen qualvollen Tod hat der Altsitzer Worat aus Regellen erlitten. Auf der Heimfahrt vom hiesigen Wochenmarkt kam er in Folge der herrschenden Finsterniß vom rechten Wege ab und an einer abschüssigen Stelle schlug der Wagen um und bedeckte den alten Mann. Als sein Begleiter, der nicht im Stande war, das Gefährt allein wieder aufzurichten, Hilfe herbeigeholt hatte, war W. bereits erstickt.

Eydtkuhnen, 14. Dez. Ein Act grenzenloser Rohheit ist gestern Mittag im benachbarten russischen Ort Kibarty (am russischen Zollhäuschen) verübt worden. Man schreibt der „K. Hart. Z." darüber: Ein angeblich schwachsinniger Arbeiter aus Kibarty versuchte Mittags ohne Grenzkarte nach Eydtkuhnen zu gelangen. Da er auf Anrufen des Gendarms nicht zurückgehen wollte, wurde er eingefangen und auf das gemeinste mißhandelt. Der Gendarm schlug ihm dermaßen roh ins Gesicht, daß der Getroffene besinnungslos zu Boden stürzte. Damit nicht genug, versetzte der Entmenschte seinem Opfer noch einige Fußtritte. Alsdann wurde dem Bewußtlosen ein Strick um den Hals gebunden und der Unglückliche eine Strecke weit hingezerrt, bis er wie todt am Straßenrande liegen blieb. Nach einigen Stunden ließ man den Körper des Mißhandelten auf einen Wagen werfen und wegtransportiren. Eine große Menschenmenge — größtentheils Russen — war Zeuge dieses entsetzlichen Auftritts, wagte jedoch nicht dagegen einzuschreiten aus Furcht vor dem wüthenden Beamten.

Stallupönen, 10. Dez. [Ein Nachspiel zur letzten Reichstagswahl.] Bei der am 9. d. Mts. stattgefundenen Strafkammersitzung betraten die Anklagebank 1. der Rittergutsbesitzer Adolf Hofer aus Skaisgirren, Kreis Ragnit, 2. der Schuhmachergeselle Gustav Petrischkeit aus Malwischken, Kreis Pillkallen, 3. der Schmiedemeister Karl Getzki aus Henskischken, Kreis Pillkallen, 4. Schuhmacher Heinrich Fromm aus Wischwill, Kreis Ragnit, 5. Zimmermann George Kummetat aus Kauschen, Kreis Ragnit, und 6. der Schmiedemeister Eduard Fink aus Gr. Skaisgirren, Kreis Ragnit. Sämmtliche Angeklagten, welche der socialdemokratischen Partei angehören, wurden durch Herrn Rechtsanwalt Haase-Königsberg vertheidigt. Zur letzten Reichstagswahl hatten die Angeklagten Flugblätter verbreitet, von denen eines auf Grund einer Verfügung des Herrn Untersuchungsrichters zu Insterburg vom 27. Mai cr. beschlagnahmt ist. Es wurde auf Freisprechung sämmtlicher Angeklagten erkannt, weil nach Ansicht des Gerichtshofes in dem betreffenden Flugblatt nicht Thatsachen von bestehenden Einrichtungen behauptet sind, sondern nur eine Kritik solcher ausgeübt ist. — Die nächste Verhandlung fand wieder gegen den Rittergutsbesitzer Hofer aus Gr. Skaisgirren statt. Derselbe hatte aus Anlaß der obengedachten Beschlagnahme an einen Parteigenossen geschrieben, daß diese Handlung der Staatsanwaltschaft eine willkürliche sei. Dieses Schreiben wurde confiscirt und auf Grund desselben gegen Hofer Anklage wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft erhoben. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete auf einen Monat Gefängniß, das Urtheil auf 30 Mk. Geldstrafe eventuell sechs Tage Gefängniß.

Memel, 17. Dezember. Das bei Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung gestrandete Schiff ist die Bark „Triton" aus Raumo (Finnland), welche mit einer Ladung Bauholz auf der Fahrt von Helsingfors nach Warnemünde begriffen war. Capitän Nylund und fünf Mann der Besatzung sind ertrunken. Der Steuermann und die übrigen vier Mann sind gerettet. Das Schiff ist völlig zerschlagen.

⊙ Aus Pommern, 16. Dez. Auf dem Neubau des Strandhotels zu Zinnowitz wurde durch die letzten Stürme ein erheblicher Theil des Mauerwerks herabgerissen und von den dort zahlreich beschäftigten Maurern sind zwei schwer, mehrere leicht verwundet worden. — Vorgestern früh erschoß sich der Amtsvorsteher von Westswine, Rechnungsrath Krause, ein in allen Kreisen hochgeachteter und wegen seiner Jovialität beliebter Beamter.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Mit welchen gespannten Erwartungen unser Theaterpublikum der Aufführung der „versunkenen Glocke" mit Frl. Barkany in der Rolle des Rautendelein entgegengesehen hatte, bewies der außergewöhnlich starke Besuch des Theaters. Wenn Frl. Barkany beabsichtigt hat, uns einen Beweis von der Vielseitigkeit ihres Talentes zu geben, so ist ihr das glänzend gelungen, denn in der lieblichen Mädchenknospe würde niemand die geniale Darstellerin eine Fedora, Francillon und Magda gesucht haben. Durch ihre Erscheinung hatte sie in vollendeter Weise die Intentionen des Dichters verkörpert, der im zweiten Act eine sehr anschauliche Schilderung von seiner Heldin entworfen hat. Dem Rautendelein des Fräulein Barkany traute man es zu, daß sie „sich gern dreht und durch die Luft wirbelt" und dennoch ließ sie in ihrer Erscheinung den Reiz des Weibes nicht vermissen, der die empfänglichen Sinne des Künstlers rettungslos verstrickt. Nicht minder gelungen war die Wiedergabe der anschmiegenden Zärtlichkeit im dritten und vierten Acte, wo die Künstlerin sich auch als eine Meisterin im stummen Spiele erwies, bis sie endlich im letzten Act ein rührendes und ergreifendes Bild eines gewaltigen Schmerzes gab, der das sonnige Elfenkind des ersten Actes zwar zermalmt, aber auch erhoben hat. Unterstützt wurde dieses meisterhafte Spiel durch die bewunderungswürdige Kunst der Sprache. Frl. Barkany hat ja in unserer Stadt sehr viele Bewunderer gefunden, aber wir glauben kaum, daß irgend einer derselben ihrem Organ einen so süßen Wohllaut, wie sie ihn vorgestern Abend entwickelte, zugetraut hätte, es schien fast unglaublich, daß dieselbe Künstlerin die scharfgespitzten Pointen unserer modernen französischen und deutschen Sittendramen und die derben Töne einer Shakespearischen Frauenfigur hatte sprechen können. Und mit welcher Virtuosität wußte sie die Verse zu sprechen, die Hauptmann in die Reden seiner Heldin eingestreut hat! Wie schelmisch klang das Lied im ersten Act: „Weiß nicht woher ich kommen bin", und wie unsagbar traurig und rührend sprach sie die Verse im letzten Act: „Wohin? Wohin?"! Mit der Darstellung des Rautendelein hat Fräul. Barkany wiederum bewiesen, daß sie zu jenen auserwählten Künstlerinnen gehört, bei denen die Zuschauer nach jeder Rolle das Gefühl haben: „Das war doch das Beste, was wir gesehen haben".

Den Glockengießer Heinrich hatte Herr Colling übernommen, der sich in den ersten Acten recht gut einführte, so daß man der Weiterführung der Rolle mit den besten Erwartungen entgegen sehen konnte. Daß diese Erwartungen nicht ganz erfüllt worden sind, lag in dem Umstande, daß der Künstler wieder in den Fehler verfiel, im Affecte die Worte zu überstürzen, so daß ein großer Theil derselben unverständlich blieb. Die Darsteller der übrigen Rollen sind aus früheren Besprechungen des Stückes bekannt, es genügt zu erwähnen, daß sich sämmtliche Künstler große Mühe gaben, so daß eine wohlgelungene Vorstellung, die den lebhaften Applaus wohl verdient hatte, zu Stande kam.

Vermischtes.

Spielerskandal.

Berlin, 16. Dez. Eine Spieleraffaire, welche die ähnlichen Affairen in den letzten Jahren weit übertrifft, was die Höhe der dabei in Betracht kommenden Summen anbelangt, bildet dem „Berl. Tagebl." zufolge zur Zeit das Gesprächsthema und wird voraussichtlich zu einem großen Skandalprozeß führen. Es handelt sich um eine freie Vereinigung „Club der Fröhlichen", der in der Reichshauptstadt seit Jahren besteht und in dem viel gespielt worden ist. Es gehören demselben Gardeoffiziere, andere Offiziere, Referendare, Assessoren, höhere Beamte, Sportsleute, Mitglieder der haute finance und aristokratische Mitglieder des Reichstages und des Landtages an. Vor einiger Zeit hat sich auch ein Herr Eingang zu verschaffen gewußt, welcher als Falschspieler verdächtig ist. Dadurch wird es zu einem Sensationsprozesse von großem Umfange kommen, wobei wahrscheinlich auch noch andere bedenkliche Dinge zu Tage treten werden.

Duell.

Hamburg, 15. Dezember. Ein Pistolenduell hat gestern im Ahrensburger Gehölz zwischen einem Attaché einer auswärtigen Gesandtschaft in Berlin und einem hiesigen Schiffsoffizier stattgefunden. Beim zweiten Gange erhielt der Attaché einen Schuß in den rechten Arm. Der Attaché, der einige Tage besuchsweise in Hamburg weilte, soll in einer Gesellschaft über eine Dame wegwerfende Aeußerungen gemacht haben. Er wurde darauf von dem Schiffsoffizier, einem Freunde der betreffenden Familie, gefordert.

Kleine Mittheilungen.

* [Neue Jagdgewehre des Kaisers.] Ein neuartiges Jagdgewehr benutzte nach dem „Berl. Tgbl." der Kaiser am Donnerstag, nämlich ein von Maxim construirtes, ganz kurzes Magazingewehr, dessen Lauf kaum länger ist als ein Fuß. Die Waffe giebt einen eigenthümlichen kurzen hellen Knall und bietet den Vortheil, daß sie nach dem Schuß nicht geöffnet zu werden braucht. Der in einer Schiene bewegliche Lauf bewirkt durch den Rückstoß von selbst das Herausschleudern der Patronenhülse, so daß der Schütze zehnmal hinter einander nur den Abzug zu bewegen braucht, um die zehn im Magazin befindlichen Patronen abzufeuern. Vermöge der Leichtigkeit kann die Waffe ganz gut mit einer Hand regiert werden.

* [Glücklicher Gewinner.] Behufs Abhebung des Hauptgewinnes der letzthin gezogenen Wohlfahrtslotterie im Baarbetrage von 100 000 Mark ist ein Privatier und früherer Gastwirth aus München in Berlin eingetroffen, der seiner Zeit die Glücksnummer 366 060 in einem dortigen Lotteriegeschäft an der Bayerstraße käuflich erworben hatte. Nach seiner Angabe hätte er an das Loos garnicht mehr gedacht, wenn er nicht von einem Bekannten, der zufällig die betreffende Nummer wußte, nach deren Ziehung daran erinnert worden wäre.

* [Ein Zweikampf] hat ferner am Dienstag im Hofer Walde bei Saarburg i. Lothr. zwischen dem Artilleriehauptmann v. d. Planitz und dem Ulanen-Rittmeister Schede stattgefunden, in dem letzterer schwer verwundet wurde. Wie so häufig, ist auch in diesem Falle der gekränkte Gatte der Geschädigte und der Beleidiger ging mit heiler Haut aus dem Kampf hervor.

Hamburg, 16. Dez. Heute Nacht wurde in Altona ein gewisser Friedrich Wilhelm Fischer verhaftet, der verdächtig ist, am 14. d. Mts. im Hause Altengamme 150 zu Bergedorf die Ehefrau Klehn ermordet zu haben. Fischer, der bereits 8 Jahre im Rendsburger Zuchthause gesessen, soll in der vergangenen Woche auch in Wilhelmsburg einen äußerst verwegenen Einbruch verübt haben.

Hamburg, 17. Dezember. In dem Elbinselorte Veddel feuerte ein Arbeiter auf seine Frau und verletzte sie tödtlich.

Lübeck, 15. Dez. Wiederholte Kanonenschüsse zeigten heute Abend den Bewohnern des südlichen Stadttheils und der am Travefluß gelegenen Dörfer zunehmende Hochwassergefahr an. Das Traveufer ist erheblich überschwemmt, der Fluß steigt rapid. Die Räumung der Quaischuppen am Hafen hat begonnen.

Paris, 15. Dez. Nach einer heute Vormittag eingegangenen Depesche ist die Pest definitiv auf Tamatave beschränkt und nimmt dank der ergriffenen Vorsichtsmaßregeln ab.

Kopenhagen, 16. Dez. Die der hiesigen Firma August Neubert gehörenden großen Webereien sind heute früh niedergebrannt. Ein Feuerwehrmann wurde verletzt. Der Schaden wird auf 3/4 Millionen Kronen geschätzt. In dem Betriebe waren 300 Personen beschäftigt.

Monte Carlo, 15. Dezember. Ein Deutscher v. Schmitz hat sich wegen Spielverlusten vergiftet.

London, 17. Dez. Einer Depesche aus Allahabad (Indien) zufolge ist unter den britischen Soldaten in Bangalore die Pest ausgebrochen.

London, 17. Dez. Der Dampfer „J. Walker" ist bei San Francisco in Folge Kesselexplosion in die Luft geflogen. Der Capitän und 5 Mann wurden getödtet, 15 schwer verletzt.

Standesamt vom 17. Dezember.

Geburten: Klempnergeselle Adolf Teschner, S. — Seemann Johannes Gerosch, T. — Buchhalter Oscar Claassen, S. — Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 176 Jacob Krause, S. — Arbeiter Otto Tadden, S. — Zimmermann Carl Timm, S. — Schiffseigner Franz Lisinski, T. — Arbeiter Ludwig Schanklitz, T. — Militärinvalide Friedrich Grönhold, T. — Schlossergeselle Paul Neumann, T. — Arbeiter Johann Matern, S. — Zimmergeselle Albert Dongowski, S. — Bierverleger Richard Donath, T. — Zimmergeselle Johann Thiel, S. — Arbeiter Michael Kwidczinski, T. — Schuhmachergeselle Oscar Grabowski, S. — Königl. Schutzmann Friedrich Heske, S. — Malergehilfe Rudolph Bethke, T. — Unehelich: 2 T.

Aufgebote: Maschinenbauer Robert Josef Spedowski und Maria Louise Ruschke, beide hier. — Fabrikarbeiter Karl August Theodor Papin zu Ohra und Elisabeth Temp, geb. Erdmann, hier.

Heirathen: Kaufmann Adolph Schulz und Anna Kiefer. — Kaufmann Max Lenz und Olga Rätz. — Trompeter, Sergeant im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 Wilhelm Höpner und Margarethe Schröder. — Monteur Joseph Brokowski und Louise Rosenfeld. — Maurergeselle Walter Harlaß und Louise Heyn. — Schmiedegeselle Karl Raffke und Johanna Kesler. — Arbeiter Rudolf Alt und Auguste Schweighöfer. Sämmtl. hier.

Todesfälle: T. d. Geometers Adolf Eisbrecher, 12 W. — T. d. Bernsteinarbeiters Albert Bledorn, 1 J. 1 M. — T. d. Seemanns Johannes Gerosch, 1/4 Stunde. — T. d. Schneidermeisters Joseph Knorr, 3 J. 7 M. — S. d. Formergesellen Johann Krause, 9 Tage. — Schiffbaulehrling Heinrich Raabe, 16 J. — T. d. Vicefeldwebels im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Franz Heese, todtgeb. — Maurergeselle Valentin August Klechowicz, fast 29 J. — Maurer Johann Schmidtke, fast 32 J. — T. d. Zimmergesellen Max Schramowski, 8 W. — Arbeiter Karl Friedrich Müller, 45 J. — Buchhalterin Martha Raddatz, fast 25 J.

Danziger Börse vom 17. Dezember.

Weizen war anfangs gefragter, zum Schluß abgeschwächt. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt leicht bezogen 766 Gr. 157 M., hellbunt 697 Gr. 157 M., 753 Gr. und 769 Gr. 163 M., 772 Gr. 164 M., weiß 734 Gr. 163 M., 766 Gr. und 772 Gr. 164 M., fein weiß 756 Gr. 165 M., 791 Gr. 167 M., 766 Gr. 168 M., roth 737 Gr. 156 M., 740 Gr. 159 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 679 Gr. 141 M., 680, 691 und 705 Gr. 142 M., 708, 714, 720, 726, 729 und 744 Gr. 143 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 127 M., russ. zum Transit fein weiß 692 Gr. 128 M. per Tonne. — Hafer inländ. 123, 124, 125, 126 M. per Tonne bez. — Erbsen inländische Koch- 145 M., russ. zum Transit mittel 115 M. per Tonne gehandelt. — Mais russ. zum Transit 86 M. per Tonne bezahlt. — Weizenkleie grobe 3,95, 4,07 1/2 M., mittel 3,80, 3,85, 3,92 1/2 M., fein 3,80 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — Spiritus fest. Contingentirter loco 57 1/2 M. Br., nicht contingentirter loco 38 M. Br., Dezbr.-Mai 38 1/2 M. Br., 38 M. Gd.

Berlin, den 17. Dezember 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4026 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—60 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 M., d) gering genährte jeden Alters 48—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 57—60 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—56 M.; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—57 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 49—51 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 45—47 M.

1156 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72—75 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—68 M.; c) geringe Saugkälber 54—58 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 45—50 M.

6075 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—63 M.; b) ältere Masthammel 55—57 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—52 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6958 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 55—56 M.; b) Käfer — M.; c) fleischige 53 bis 54 M.; d) gering entwickelte 51—52 M.; e) Sauen 48—51 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig und fest ab, es wird ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es bleibt etwas Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 17. Dezember. Wind: SSW.

Wieder gesegelt: Stadt Stolp (SD.), Tiede.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Steckbrief.

Gegen die unten beschriebene Wittwe **Marie Louise Regendanz** geb. **Bogda** von hier, geboren am 6. Juni 1847 zu Schüddelkau, welche flüchtig ist oder sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Kuppelei verhängt.

Es wird ersucht, dieselbe zu verhaften, u. in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern. (VII J 216/98.)

Beschreibung: Alter: 51 Jahre, Statur: untersetzt, Haare: blond, Augenbrauen: blond, Gesicht: rund, Sprache: deutsch, Mund: gewöhnlich, Gesichtsfarbe: roth, versoffen. Besondere Kennzeichen: keine. (17117

Danzig, den 10. Dezember 1898.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß des betheiligten Publicums gebracht, daß zum

Abladen von Schnee und Eis

drei Plätze bestimmt sind.
1. Vor dem Olivaerthor, links,
2. innerhalb des Werderthors, rechts (Lünette Ochs und Lünette Werder),
3. vor dem Leegenthor, rechts an der Brüderschanze.

Die Plätze sind durch Tafeln mit der Aufschrift

„Schnee- und Eisabladeplatz"

bezeichnet. (17127

Danzig, den 24. November 1898.

Die Straßenreinigungs-Deputation.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der englische eiserne Dampfer „Gozo", Kapitain **W. Briggs** aus Hull, auf der Reise von Hull nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

19. Dezember 1898, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale Pfefferstadt 33—35, (Hofgebäude) anberaumt. (17148

Danzig, den 17. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Concurseröffnung.

Ueber das Vermögen der **Kommanditgesellschaft Taxameter-Fuhrgesellschaft R. Kauffmann u. Comp.** in Danzig und über das Vermögen des Kaufmanns **Reinhold Kauffmann** hier, Milchkannengasse 7 I, wird heute am 16. Dezember 1898, Nachmittags 7¼ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **A. Striepling** hier, Hundegasse Nr. 51, wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind **bis zum 20. Januar 1899** bei dem Gerichte anzumelden und zwar unter Bezeichnung desjenigen der beiden Verfahren, zu welchem die Anmeldung geschieht, eventl. gesondert.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 30. Dezember 1898, Vormittags 12 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 4. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Pfefferstadt, Zimmer 42, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 30. Dezember 1898 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht Abthl. 11 zu Danzig.



„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

Hier ist von Ihnen die Rede!

Wenn Sie oder Ihre Verwandten und Bekannten gern einen recht einträglichen Nebenerwerb wünschen oder Sie selbst für Ihren Privatgebrauch zahlreiche, kostbare Recepte, Anweisungen, Rathschläge 2c. benützen wollen, so bestellen Sie sogleich bei der nächsten Post „Das interessante Blatt" (Nr. 3531 a im 1. Nachtrage der Postzeitungsliste). Abonnements werden zu jeder Zeit bei jeder Postanstalt zum Preise von 30 ₰ für 3 Monate, 20 ₰ für 2 Monate und 10 ₰ für 1 Monat angenommen. Jeden Sonntag erscheint eine 16 Seiten starke Nummer. Inhalt: Spannend geschriebene Romane, Novellen, Criminalgeschichten, Humoresken, Witze, Vexirbilder, Räthsel, prächtige Illustrationen, neue Erfindungen, technische Mittheilungen, Recepte für Klein-Industrielle und Nebenerwerbsuchende, Rathschläge und Anweisungen für Haus-, Garten- und Landwirthschaft, Briefkasten für Handschriftdeutung u. v. a. m. Dies alles für ein Paar Pfennige.

Verlagsanstalt: Oswald Wolf, Laubegast-Dresden.



Kinderschlitten

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Rud. Wittkowski,

Brodbänkengasse 50. (17098

Allen werthen Kunden, sowie einem verehrlichen Publikum die ergebene Anzeige, daß Herr **J. Engl**, Graudenz, „Tivoli", den Allein-Vertrieb unserer Biere, speciell des

Bock-Ale

für den größten Theil Westpreußens und einen Theil Ostpreußens übernommen hat. (16910

Durch directen Bezug wird Herr Engl in der Lage sein, die Herren Abnehmer auf das Beste und Schnellste zu bedienen unter Garantie der Original-Füllung und Gefäße. Am Mittwoch den 14. d. Mts., ist die erste directe Sendung eingetroffen. Ich bitte höflichst, das unserer Berliner Niederlage geschenkte Vertrauen auch freundlichst auf Herrn Engl übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Justus Hildebrandt, Exportbierbrauerei Pfungstadt.

Bezugnehmend auf obige Annonce habe ich außer meinen beiden Vertretungen

Münchener Löwenbräu und G. Sandler, Kulmbach,

die Vertretung der

Brauerei Pfungstadt

speciell „**Bock-Ale**", übernommen, und werde, wie bisher, bemüht sein, meine werthen Abnehmer auf das Sorgfältigste zu bedienen. Original-Gefäße mit 20 bis 35 Liter Inhalt halte ich stets vorräthig. Indem ich bitte, mich mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen, zeichne

Hochachtend

J. Engl, „Tivoli".

G. Wolkenhauer, Stettin

Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl v. Preussen.

Specialität: **Wolkenhauer's** Lehrer-Instrumente, mit neuen Cello-Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken und von unübertroffener Haltbarkeit. 20 Jahre Garantie. Erstklassiges Fabricat. Vielfach prämiirt. Königl. Preuss. Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt. Theilzahlung gestattet. Illustr. Preislisten franco und kostenlos.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Agnes", ca. 19./20. Dezbr.
SS. „Brünette", ca. 22./24. Dez.
SS. „Echo", ca. 23.29. Dezbr.
SS. „Freda", ca. 27./31. Dezbr.
SS. „Blonde", ca. 28./31. Dezbr.

Nach Bristol:

SS. „Mlawka", ca. 26./28. Dez.

Es laden nach Danzig:

In London:

SS. „Blonde", ca. 19./23. Dezbr.

In Swansea: (17145

SS. „Mlawka", ca. 17. Dez.
SS. „Mlawka", ca. 7./9. Januar.

Von London fällig:

SS. „Brünette", ca. 19. Dezbr.

Th. Rodenacker.

SS. „Paul"

ist von Hamburg mit Umladegütern ex „Petropolis" von Lissabon, ex „Genua" von Messina, ex „Georgian" von Cadiz, ex „Pennsylvania" von Newyork, ex „Bohemia" von Chicago, ex „Byzanz" von Smyrna eingetroffen und löscht am Packhof.

Die Inhaber der girirten Connossemente wollen sich melden.

Ferdinand Prowe.

Sammelladung

nach **Königsberg** expedirt

Emil Berenz.

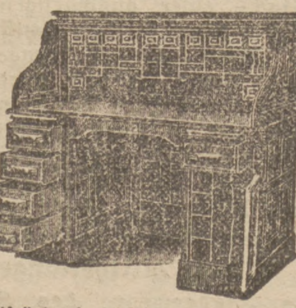
Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 ₰. Briefmarken **Curt Röber**, Braunschweig.

Unser soeben erschienener neuer **Prachtkatalog** über

Amerikanische Schreibtische



enthält eine bisher von keiner andern Seite gebotene reiche Auswahl praktischer und geschmackvoller Neuheiten (Rolljalousie-, Steh- und Flachpulte, Damen-Schreibtische, Schreibmaschinentische etc.) in allen Preislagen u. steht jedem Interessenten gratis und franco zu Diensten. (14131

Groyen & Richtmann. Köln,
Grosse Witschgasse No. 50 und Hohestrasse 105.
Filiale: Berlin, Mohrenstr. 21.

Heidschnuckenfelle



Empfehle meine weltber. **Heidschnuckenfelle** als Vorleger. Naturform, weiss, graumelirt, schwarzbräunl., wie Angora aussehend, auch gefärbt. schwarz, braun, roth, orange, kanariengelb, ausserdem sehr schöne weisse Lammfelle. Die Felle sind für Wohnzimmer und Salons eine Zierde, sollten, da sehr haltbar, warm, elegant aussehend, in keinem Haushalte fehlen. Als Schlittendeck., Fussäcke sind sie ebenfalls vorzüglich geeignet. Die Preise für grosse Felle beginnen mit 3,50, steig. immer um 50 Pf. bis 7,50 je nach Grösse, Qualität und Schönheit. Lammfelle von 2—3,50. Grosse Felle sind ca. 60—70 cm breit, ca. 85—110 cm lang. Versand unter Nachnahme od. vorher. Cassaeinsend. Bestellungen von 3 Stück anfangend frco. im deutsch. Postgebiet. Umtausch gern gestattet dagegen können Auswahlsendungen nicht gemacht werden.

Adolf Bärr, Weissgerberei
Specialität: Heidschnuckenfelle
Walsrode P Prov. Hannover.

Wäsche

wird sauber gewaschen und geplättet Sandgrube 32 bei Hinz.



K. K. privil.

Pester Victoria-Dampfmühle

in Budapest (Ungarn).

Export-Dampfmühle ersten Ranges.

Gegründet 1866.

Jahres-Production 2 000 000 Centner.

Feinstes ungarisches Weizenmehl No. 0

(Kaiserauszug)

für Bäckereien und für Haushaltungen.

Für Haushaltungen Specialität:

Säckchen à 10 kg und à 5 kg in Original-Packung und mit Original-Plomben garantirt echt!

Zu haben bei:

Gebr. Deutler, Hl. Geistgasse 47, Ecke Kuhgasse.
Adam Endrucks, Schilfgasse 8.
A. Fast, Langenmarkt 33/34.
A. Fast, Langgasse 4.
Aloys Kirchner, Brodbänkeng 42.
Carl Köhn, Vorstädt. Graben 45.
Clemens Leistner, Hundegasse 119.
Max Lindenblatt, Hl. Geistg. 132.
Wilh. Machwitz, Danzig, Hl. Geistgasse 4 und 3. Damm 7.
Otto Pegel, Weidengasse 34 a.
Alfred Post, Jopengasse 14.
J. Schumann Ww., Krämergasse 9.
Kuno Sommer, Thornscher Weg 12.
A. Winkelhausen, Kassubischer Markt 10.

in Langfuhr

Oscar Fröhlich, am Markt.
Geschwister Strate, Hauptstrasse.

in Zoppot

A. Fast, am Markt.
Oscar Fröhlich, Seestrasse 13.
Georg Lütke, Südstrasse.
J. Neumann, am Markt.

General-Vertreter für Ost- und Westpreussen:

Felix Kawalki, Danzig, Langenmarkt 32.

Vertreter gesucht

für den Verkauf an Bäcker, Mehlhändler und Colonialwaaren-Geschäfte an allen Plätzen. (13964

Haben Sie?

alte Schmucksachen v. Gold und Silber, Edelsteine u. dgl., so lassen Sie solche mit gering. Kosten modern und geschmackvoll umarbeiten oder fassen bei

F. TODT, Pforzheim,

Fabrikation v. Gold- u. Silberschmuck, Special.: echte Brillantwaaren



12 Löffel oder Gabeln Rococo ℳ 90,—.

Firma besteht seit 1854, vielfach prämiirt. Versand direct an Private zu billigsten Preisen. Illustr. Kataloge mit ca. 3000 Abbild. über Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Tafelgeräthe, Uhren, Kunstbronzen etc. gratis u. franco. Reparaturen jeder Art. Kostenüberschläge u. Entwürfe bereitwilligst. Moderne Silberbestecke äußerst billig. Altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Nr. 1873 Ring, 14 kar. Gold mit 4 echt. Brillanten und 4 Rubinen, ℳ 60,—.

Geschäftsverkauf.

Beabsichtige m. i. Danzig m. Filiale in frequent. Badeort befindl. altes u. gut eingeführtes feines Luxuswaaren-Geschäft zu verkaufen. Eignet sich f. strebsame Leute. Erforderlich 10 000 Mk.

Offerten u. **P. 74** an die Exped. dies. Ztg. erb.

Sichere Existenz

bietet der selten günstige Kauf einer seit 1833 bestehenden

Seifen-Fabrik.

Jährlicher Umsatz 100 Mille. **Netto-Verdienst 15 000 ℳ** pro anno.

Vorzüglich geordnete Hypothekenverhältnisse.

Neue Gebäude, neue maschinelle Einrichtungen. Productionsmöglichkeit: 350 Mille.

Verkauf ganz besonderer Familienverhältnisse halber.

Zur Uebernahme nur 40 Mille erforderlich.

Nähere Auskunft ertheilt (16756

Wilhelm Werner,
gerichtlich vereideter Bausachverständiger und Grundstückstaxator,
Danzig, Milchkannengasse 32, II.

Soeben erschienen!

A. W. Kafemann's Adreßbuch von Zoppot und Oliva für 1899.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und in
Zoppot bei Fräulein Focke, Seestraße 27,
Oliva bei Herrn Schubert, Kölner Chaussee 24,
Danzig bei A. W. Kafemann, Ketterhagergasse 4.

Eduard Rehefeld, Hutmacher,

Danzig, Heiligegeistgasse 109 und Kleine Krämergasse, empfiehlt sein Lager in

Filz-, Cylinder- und Klapphüten, Filz-Schuhen, Filz-Stiefeln, Filz-Hausschuhen und Filz-Pantoffeln,

eigenes Fabrikat und nur reelle, gute Waare.

Die Erste Westpr. Obst-, Beeren- und Schaumwein-Kellerei nebst Weinhandlung engros u. detail

G. Leistikow, Langenmarkt 22,

vertreten durch Bruno Henninges

empfiehlt ihre als Tafelgetränk vorzüglich geeigneten und beliebten

Obst-Secte u. Obst-Weine

sowie alle anderen Weine, als: Bordeaux-, Rhein-, Mosel-, Hardt-, Ungar-, Südweine u. franz. Secte, ferner

Punsch, Cognac, Rum, Arak,

sämmtlich anerkannt reinschmeckend, bekömmlich u. preiswerth. (17102

Freundlich eingerichtete

Wein- u. Punsch-Probir-Stuben.

Weihnachtsbäume

in großer Auswahl empfiehlt (16860

E. Gross, Kohlen- u. Holzhandlung, Olivaer Thor.

Cacao

Der Feinschmecker trinkt ihn!

van

Weil er eine köstliche Mahlzeit bildet.

Houten

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 19. Januar 1899. Loos 1 Mk.

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung am 11. bis 14. Februar. Loos 3,30 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Reicher Gewinn!

Zw. Bild. ein. neuen Gesellsch. f. größ. Unternehmen, dessen groß. Rentabilit. nachgew. w., werd. noch einige Capital. mit je 15—20 Mille ges. Ins. betheil. sich ebenfalls. (17031

Offerten unter **P. 104** an die Exped. dieser Zeitung.

Rheumatismus,

Podagra, Ischias und dergl. heilt in persönl. Behdl. (junge Leiden in 24 St.) ohne innere Mittel. Offerten postlag. **F. L.**

Sämmtliche Decorationen

und

Tapezier-Arbeiten

werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf, Poggenpfuhl 13.

Als **milden** sehr bekömmlichen **Rothwein,** angenehm in Bouquet und Geschmack, empfehle

California Mataro,

Mk. 0,90 pr. Fl. excl. Glas.

Heinrich Hevelke, Hundegasse 31.

6—10 000 Mark,

sehr sichere Stelle, à 5 %, p. Jan. v. Selbstdarleiher ges. Adr. unter **P. 134** an die Exp. d. Ztg. erb.

Prachtvolle größere und kleinere (16804

Weihnachtsbäume,

für Kirchen, Gesellschaften, Vereine und Private geeignet, empfiehlt in größter Auswahl billigst

Arthur Lietz, Gärtnerei Neugarten 31.

150 verschiedene echte **Briefmarken** aller Erdtheile für **1 Mk.** **Fritz Feldner,** Danz. gl. Damm 17, II.

Quittungsbücher,

zum Quittiren der Hausmiethe

und

Zinsen-Quittungsbücher à 10 Pf.

sind zu haben in der **Expedition der „Danziger Zeitung".**

Stühle

2c. werden gut, billig und schnell angefertigt **Vorstädt. Graben 57 part.** bei **Plieske.**

Ein gut erhaltener, brauner **Winterüberzieher** ist billig zu verkaufen Vorstädt. Graben 65, Hof, bei Albrecht.

Inseratschein Nr. 50.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 51 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 296 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 18. Dezember 1898.

Der Schlitten.

Von Bertha Framholtz.

Ein nebliger Dezembermorgen.

Ich wollte heute wirklich mal eine Stunde länger schlafen wie gewöhnlich, sonst würde dieser Tag noch länger werden, wie seine Vorgänger schon gewesen waren. Ich hörte, wie mein Sohn geweckt wurde, er mußte zur Schule. „Ach", sagte ich mir, „der wird ohne meine Hilfe auch fertig gemacht werden", und drehte mich nach der anderen Seite. Ich war auch schon so halb wieder eingedrusselt und träumte gerade, daß es sehr niedrige Fleischpreise gäbe, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und mein Sohn, den Schultornister schon auf dem Rücken, hereinstürmte.

„Mama, Mama", rief er athemlos, „es schneet! — Lieschen, du", weckte er seine Schwester, „es schneet!"

„Mach', daß du zur Schule kommst", mahnte ich ärgerlich, „und laß mir Lieschen in Ruh."

„Haaah", frohlockte aber der Bengel, „Lieschen, es schneet, es schneet, es schneet, — Mama muß uns jetzt den Schlitten schenken, den sie uns versprochen hat . . . Hurrah, es schneet, es schneet!" . . . Damit war er zur Thür hinaus.

Lieschen hatte sich kerzengerade in ihrem Bett aufgerichtet und blinzelte vergnügt nach dem Fenster. Der Vorhang war aber so dicht vorgezogen, daß sie von dem „Wetter" nichts sehen konnte. Kurz entschlossen strampelte sie die Betten von sich, kletterte heraus und war im nächsten Augenblick schon am Fenster. Kaum hatte sie einen Blick durch den Vorhang geworfen, jubelte sie auf:

„Mama, Mamachen, es sneet wirklich, — es snett!"

„Aber Kind", corrigirte ich noch halb im Schlaf, „es heißt nicht schneet, es heißt . . ."

Lieschen hörte nicht auf mich. „Noch ein weißer Flocken, — noch ein weißer Flocken, — da einer, dort einer, . . . eins, tschwei, drei, vier, — o, Mamaaa, . . . fünf, sechs, — jetzt wer'ns immer mehr, so weit tann ich noch dar nich tschehlen!" rief sie mir zu.

Nun war's mit meiner Ruhe vorbei und seufzend stand ich auf. Ich befand mich in übler Laune, — was ging es mich denn an, wenn es draußen schneite?

„Also dut, Mama", erklärte altklug mein Töchterchen. „Es sneet und da mußt du uns den Slitten taufen, wo du uns versprochen has!"

Ich wehrte mich vergeblich gegen die kühne Behauptung, daß ich je ein solches Versprechen gegeben habe. Aber das erste Wort des Jungen, als er aus der Schule zurückkam, war: „Mama, jetzt mußt du uns den Schlitten kaufen!" — „Ja, Mama, jescht muß du Slitten taufen", echote Lieschen. — „Für die Kinder müssen Sie jetzt einen Schlitten kaufen, Madame", ermahnte mich Anna, „ich werde sie dann darin fahren."

„Aber es liegt ja noch gar kein Schnee", wehrte ich mich.

„Doch, es liegt Schnee", behauptete Ernstchen, „ich habe mich schon mit Fritz Wegner geschneeballt und da hat er mir einen Stein an den Kopf geworfen."

„So? Da wirst du wohl eine nette Beule davongetragen haben, zeige mal her", meinte ich besorgt.

„Nein, Mama", erklärte der Junge und fing zu weinen an, „ehe du uns nicht unseren Schlitten kaufst, zeig' ich dir auch meine Beule nicht."

Kinder Wille ist Gottes Wille.

Was blieb mir übrig? Nach Tisch nahm ich die Kinder mit und ging mit ihnen nach einem Eisenwaarengeschäft. „Ich will einen Sportschlitten", bestellte Ernstchen. — „Ich will einen drünen Slitten", wünschte Klein-Lieschen. — „Zeigen Sie mir einige Schlitten für die Kinder", unterbrach ich schnell deren Geplapper. Ohne mich lange zu besinnen, erstand ich das erste beste Ding mit Kufe, Sitzbrett und Lehne.

Auf der Straße entspann sich zwischen den Kindern sofort ein heftiger Kampf darüber, wer das Gefährt nach Hause tragen sollte, — das bischen Schnee, das am Morgen gefallen war, hatte sich längst in den gefürchteten „Matsch" verwandelt. Um dem Gezänk ein Ende zu machen, nahm ich den kleinen Schlitten und schleppte ihn selbst nach Hause.

„Es is man 'n sehr leicht jebautes Ding", meinte Anna bedenklich.

„Ich hab' doch 'nen Sportschlitten haben wollen", maulte der Junge.

„Un is einen drünen, wo Eisen drunter sind", heulte Lieschen.

„Hör' mit deinem Geschrei auf", meinte ich sehr böse, „dieser Schlitten eignet sich für seine Zwecke vorzüglich. So lange nicht ordentlicher Schnee liegt, bleibt er überhaupt im Badezimmer stehen."

— — — Als ich am nächsten Mittag von einem Besuch nach Hause kam, drang mir ein heller Lärm aus der Wohnung entgegen. „Was ist denn los, Anna?" fragte ich erstaunt, „die Kinder machen ja einen Höllenspectakel!"

„Willem, unser Schulkameard ist da", erklärte mir Anna, „der liest was vor aus einem Kirchenbuch."

„Dazu ist doch kein solcher Spectakel nöthig!" warf ich ein. „Und warum bellt denn der Hund so schrecklich?"

„Weeß ich nich!" — Anna drehte mir den Rücken und steckte eine Preßkohle in den Bratofen.

Ich nahm mir kaum Zeit, den Kragen abzulegen, denn das Hundegekläff und das Kindergeschrei wurden immer entsetzlicher. Wie leicht konnte ein Unglück passirt sein . . . Hastig riß ich die Thür des Schlafzimmers auf, — — lieber Himmel, was hatten die Kinder angestiftet! In der Mitte stand der Schlitten, drin saß Lieschen, mein Junge schob, Wilhelm zog, den Hund hatten sie mit Bindfaden an die Deichsel gebunden! Mein Junge hatte sich meines Mannes Pelzhandschuhe übergestreift, auf Wilhelms Kopf thronte dessen Pelzmütze und Lieschen steckte die Hände in meinen Muff. Der kleine Fips brach in ein Jubelgewinsel aus, als er mich erblickte und zerriß die Zuckerschnur, die ihn an dem Schlitten festhielt.

„Guten Tag", sagte Wilhelm und machte eine Verbeugung, ehe ich mich noch von meinem Erstaunen erholt hatte.

„Hüh, Fips, hüh, — rauf auf'n Nordpol", kreischte mein Junge, der mich noch nicht gesehen hatte.

„Du, die Mama", gab ihm Lieschen einen schwesterlichen Rippenstoß.

„Aber Kinder", staunte ich, „was treibt ihr denn eigentlich?"

Niemand wollte mit der Sprache heraus. „Na, Wilhelm", ermuthigte ich diesen, „so sag du mir's."

„Wir spielen Nansen", erklärte der wichtig. „Sehen Sie, dort, das ist der Nordpol", — er zeigte auf das Bett meines Mannes, „und hier ist der Schlitten, vor den wir den Hund gespannt hatten. Proviant haben wir auch, den hat Lieschen dort in den Schrank gepackt." Er holte das Salzfaß und den Mostrichtopf heraus.

„Na weißt du, Euer Nansen-Spiel gefällt mir garnicht", unterbrach ich ihn. „Damit hört 'mal sofort auf . . ."

Die Kinder schlichen betrübt hinaus, während der Schlittenhund Fips hoch an mir emporsprang.

„Der Schlitten ist überhaupt kein Spielzeug in der Wohnung, draußen, ja, da mag das gehen", — damit verabschiedete ich Freund Wilhelm.

Die Kinder schienen das „draußen" etwas wörtlich genommen zu haben. Einige Nachmittage später herrschte in der Wohnung eine Todtenstille. „Wo sind denn die Kinder?" fragte ich Anna, als mir die außergewöhnliche Ruhe auffiel. — „Wilhelm hat sie abgeholt", meinte sie, „sie sind mit dem Schlitten losgezogen."

„Mit dem Schlitten?" staunte ich, „es regnet ja draußen!" Mir wurde unbehaglich zu Muth, denn daß da wieder eine neue Dummheit herauskommen würde, war mir klar. „Ich werde die Kinder holen", erklärte ich und warf mir den Pelzkragen über. Auf der Straße waren sie nicht zu entdecken, sie waren also wohl mit zu Wilhelm gegangen. Kaum hatte ich den Hausflur betreten, da flitzte mein Junge auf dem Schlitten sitzend die mit dicken Läufern belegten Treppen herab. Aus dem Läufer wirbelte eine Wolke Staub auf und das Bastgeflecht krachte in allen Fugen. „Wilhelm", rief der Schlittenreisende, „jetzt kommst du dran, es fährt sich ganz schön, nur stuckert's 'n bischen." Damit schleppte er den Schlitten wieder hoch und ehe ich noch interveniren konnte, saß Wilhelm schon drin und flitzte nun ebenfalls die Treppe herab. Da erschien aber der Portier auf dem Plan und schimpfte nicht schlecht auf die „heillosen Jöhren". Wilhelm lachte. „Kommt nur", rief er meinen Kindern zu, „wir geh'n eine Treppe höher, — der", er machte eine verächtliche Bewegung gegen den Portier, „hat uns gar nischt zu sagen. Der kriegt sein Geld und damit hollah." Und wirklich zerrten sie den Schlitten mit vereinten Kräften über den Läufer hinauf.

Der Portier fluchte wie ein Kümmeltürke, schlürfte in seine Cabine und goß einen gewaltigen Gilka hinter die Binde. Ich eilte der Schlittenexpedition, die schon in der Mitte der zweiten Treppe angekommen war, so schnell ich vermochte, nach. Lieschen zog stöhnend und keuchend den Schlitten von Stufe zu Stufe.

„Lieschen", rief ich sie an. Das Kind drehte sich erschrocken um, erkannte mich, ließ die Deichsel los und der Schlitten rutschte mit unheimlicher Schnelligkeit auf mich zu. Nur ein kühner Seitensprung rettete mich, sonst wäre ich wahrscheinlich auch die Treppe hinabgefahren, — aber rücklings . . .

Als ich die Balance wieder gefunden hatte, stand mein Junge neben mir und sagte treuherzig: „Mama, du hättest dich ganz ruhig draufsetzen können, es fährt sich ganz schön, nur stuckerts 'n bischen." Und Wilhelm hatte noch einen großartigen Gedanken: „In Papas Zimmer steht ein großes Trinkhorn, das hole ich und damit machen wir eine Hörnerschlittenfahrt."

„Kinder, nun aber marsch nach Hause", schnitt ich jede weitere Erörterung ab, bremste den Schlitten die Treppen hinunter und war froh, als ich sah, daß der Portier gerade noch einen Gilka auf den Diensteid nahm — da kamen wir wenigstens unbehelligt aus dem Hause heraus. Ich nahm den Schlitten und schleppte ihn zum zweiten Male nach unserer Wohnung. Hier gab ich den strengsten Befehl, daß ohne meine Einwilligung der Schlitten nicht mehr aus der Thür kommen dürfe.

— — — Einige Wochen darauf schneite es wirklich, es wurde auch kalt und im Handumdrehen war die schönste Schlittenbahn fertig. Da gab ich natürlich auch unseren Schlitten frei. „Ihr könnt auf der Straße fahren", erlaubte ich den Kindern. „Ach, nein Mama", bat der Junge, „auf der Straße nicht, da ist ja gar nichts los, wir wollen nach dem Kreuzgebirge." — „Liebe Mama", pflichtete ihm Lieschen bei, „das Dreuzgebirge runter deht's viel ßöner, wie auf der Straße." — „Die Kinder meinen den Kreuzberg", erklärte mir Anna, „ich werde mitgehen, damit kein Unglück passirt." — „Gut", stimmte ich zu, „dann geht eine Stunde, aber nehmt Euch sehr in Acht, denn dieser Schlitten . . ."

Es verging eine Stunde, es vergingen zwei Stunden; es dunkelte schon.

Ich war bereits zehnmal auf den Balkon getreten und hatte zwanzigmal zum Fenster hinausgesehen — endlich sah ich Anna um die Ecke biegen — die Kinder hinterdrein: dem Himmel sei Dank, ein Unheil hatte es also nicht gegeben. Ich öffnete selbst die Corridorthür: im Gänsemarsch bewegte sich die Cavalcade herein.

„Wo ist denn der Schlitten?" fragte ich verwundert.

„Futsch", meinte der Junge und übergab mir eine Kufe.

„Futs, Mama", bestätigte Lieschen traurig und legte die Lehne auf den Tisch.

„Er is wirklich futsch, Madame", erklärte Anna und brachte die Sitzbank unter ihrer Schürze hervor. „Es geht da so steil ab . . . und ich wollte ziehen . . . und der Schlitten rutschte so schnell . . . und mir an die Beine . . . und ich kam zu Fall und saß plötzlich auch auf dem Schlitten . . . . und die Kinder schrieen . . . und ich konnte das Ding nicht lenken . . . . und da haben wir erst einen alten Herrn umgefahren . . . . und einen Schutzmann zu Falle gebracht . . . und dann bog der Schlitten rechts ab und raste mit voller Wucht auf einen dicken Baum los. Es gab einen großen Krach, der Baum blieb stehen, aber ich schoß koboltz in'n Schnee und die Kinder mit mir — eins rechts, das andere links. Als wir uns dann wieder zusammengesucht hatten, war das noch vom Schlitten übrig geblieben . . .", sie zeigte auf die trübseligen Reste.

„Sonst ist nichts passirt?" erkundigte ich mich erleichtert.

„Nein", erklärte Anna, „ich denke, es hätte gerade gelangt."

„Der Ansicht bin ich auch", sagte ich, froh darüber, daß wirklich nur der Schlitten caput gegangen war, „aber für dieses Jahr, Kinder, hat sich's nun ausgeschlittert."

Und dabei blieb's, trotz bitten und betteln.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. Dezember.

* **[„Luisenheim".]** Wir werden um Veröffentlichung der nachstehenden Kundgebung ersucht:

Das **„Luisenheim" in Schidlitz**, zu dessen Vortheil Herr Generalsuperintendent D. Döblin am Montag, den 19. d., die bereits angekündigte Wiederholung seines Vortrages über seine Reise nach Palästina zugesagt hat, verfolgt vor allem den Zweck, „Kinder aus dem Stadtkreise Danzig

Prinz Niko.

Roman von **E. Vely.**

26) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Herr v. Reisenstein ist, den Vorhang von bunter Seide, welcher die Thür des Eßzimmers verschließt, zurückschiebend auf die Veranda getreten, wo Doda an dem Theetische ordnet.

Er sieht ihren weichen Bewegungen mit einem Lächeln zu; das lichtblaue Kleid, welches sie trägt, hebt ihre Haarfarbe, ihren frischen Teint. Sie nickt ihm zu, indem sie José einen Befehl giebt und sagt, wichtig in Miene und Ton, wie ein Hausmütterchen:

„Der macht sich! Wir werden noch Freude an ihm haben. Sogar ein paar deutsche Worte hat er aufgeschnappt, seit die Fürstin hier ist."

„Wirklich?"

Sie garnirt die große Fruchtschale mit grünroth gesprenkelten Blättern.

„Vater!"

Er wehrt dem freudig an ihm hinaufspringenden Hunde.

„Nun?"

„Du hast noch garnicht gesagt, wie es eigentlich um den Gesundheitszustand des Prinzen steht. Ist er wirklich sehr krank, wie die Fürstin glaubt?"

„Mußt du das wissen?"

Sie schiebt ihren Kopf an seine Schulter und guckt zu ihm auf. „Gewiß, sie sorgt sich so! Und du — bist so lakonisch in den letzten Tagen. Das giebt mir zu denken."

„Was?"

„Ich beunruhige mich. Du hängst ja so sehr an dem Hause Greifenstein — ich weiß es von der Fürstin. Und weil du wortkarg und verschlossen herumgehst, selbst gegen deine Doda, fürchte ich, du machtest keine guten Entdeckungen."

Er sieht in die Ferne, wie absichtlich ihre Blicke meidend.

„Der Prinz kann noch viele Jahre leben, wenn er vernünftig ist."

„Ah —"

„Ich sehe nicht so schwarz wie die Aerzte im Norden."

„Das ist gut", stößt sie erleichtert hervor. „Und du, Vater, wirst ihm den vernünftigen Weg zeigen!"

Sie bekommt keine Antwort. Es ist etwas Nervöses jetzt in ihm. Sie blickt nach dem Hotel Bella Vista hinüber, das weißschimmernd sich aus dem Grün des großen Gartens hebt, ein stattliches Gebäude

„Sprich der Fürstin Theda doch nur zu. Sie ist so gütig und empfindet es schmerzlich, daß ihr Herkommen dich an viel Trauriges erinnert."

Er beißt auf seine Lippen und stöhnt ganz leise. „Sie empfindet es", wiederholt er.

Ein paar zarte Ranken schiebt sie noch zwischen die Orangen und Bananen, betrachtet ihr Werk, lächelt zufrieden und sagt:

„Du, wir hätten die beiden mitsammt der Dienerschaft doch selber ins Haus nehmen können. Ich hätte es schon geleistet als deine kleine Hausfrau. Und da wir nicht reich sind, wär's praktisch gewesen, Pensionaire zu haben."

„Unter — mein Dach? Nein!"

Sie ist ein wenig betroffen über das Schroffe seines Tones; zu einer Erwiderung kommt sie aber nicht, denn durch die Pforte drüben wird eine Tragbahre getragen, und noch eine andere folgt: „Da kommen sie schon!" ruft sie und eilt der Fürstin entgegen.

„Da, seh'n Sie, liebes Kind, wie wir uns der Landessitte bequemen", sagt die Fürstin, sich erhebend. „Das Pflaster ist aber auch gar zu schrecklich."

Prinz Niko kommt aus der anderen Trage, macht eine Verbeugung und streckt ihr dann vertraulich seine Hand hin.

„Wie habe ich mich auf ein deutsches Wort gefreut nach dem vielen Englisch da drüben."

Der Hausherr bewillkommnet die Gäste, die Fürstin bewundert den Theetisch. Man läßt sich neiedr.

„Wie werden Sie erst lachen, wenn wir im Bergschlitten fahren", sagt Doda.

„Das Vergnügen kann der Prinz noch einige Zeit aufschieben", meint ihr Vater.

„Bah", flüstert ihr Niko zu, „dann machen's wir heimlich eines schönen Tages."

„Nein, nein! Sie sollen sich schonen und vernünftig sein! Um so eher werden Sie ganz gesund."

„Sie könnten mich eitel machen und denken lassen, Sie hätten ein wenig Interesse für mich", sagt er mit seiner liebenswürdigen Geschmeidigkeit.

„Sie haben eine so liebe Mutter —"

„Ja —"

Und sie seufzt, und ihre braunen Augen bekommen einen wehmüthigen Ausdruck. „Und — wie schön muß das sein." Dann, nachdem sie sich überzeugt, daß ihr Vater im Gespräch mit der Fürstin nicht auf ihre Worte achtet: „Sie kannten meine Mutter — wie war sie?"

Er bewegt seine Hände ein wenig krampfhaft.

„Schön und liebenswürdig — Sie gleichen ihr — überraschend, Fräulein Doda, ganz überraschend."

Sie schreckt fast bei seiner Lebhaftigkeit zusammen und mahnt ihn durch ein Zeichen, leiser zu sprechen.

„Ihr Bild stand auf ihrem Schreibtisch. Ich weiß den Platz noch; ich hab's so oft betrachtet, und ich kannte Sie darum auch gleich wieder."

„O — Fräulein Doda, wie lieb!"

„Wie kann Sie das so besonders freuen?" fragt sie und wird doch ein wenig roth.

Die Fürstin wirft eine Bemerkung herüber, Niko kommt um seine Antwort. „Ja", sagt er, „lieber Rath, ich habe nur in die Reise gewilligt ohne die gute Göschen. Leicht war's nicht, sie abzuwimmeln, was Mama? Aber ich habe noch nicht bemerkt, daß die Fürstin sie vermißt hat und Fräulein v. Göschen hat inzwischen die Mission, meine kleine, sanfte Schwägerin noch mehr zu guten Werken und Unterlassungssünden gegen sich selber in Bezug auf Lebensgenuß anzuleiten."

„Niko, wie du sprichst! Er steht wirklich sehr gut mit Prinzeß Poldi", wirft die Fürstin, zum Hausherrn gewendet, ein.

„Thu' ich auch, ich finde sie ganz charmant, seit ich außer Gefahr bin, von ihr geheirathet zu werden!"

„Noch ganz der Gleiche! Nicht wahr?" fragt die Fürstin.

„In der Beziehung der Unverbesserliche — ja!" giebt der Prinz mit heiterem Lachen zu.

Doda sieht ihren Vater an, seine Stirn ist gefurcht, es ist etwas Drohendes in seinem Wesen, das sie sonst nicht an ihm gekannt hat, jetzt auch nicht versteht.

Drüben die Pforte öffnet sich aufs neue, wieder trägt man eine Tragbare heran, und neben derselben schreitet ein breitschultriger Mann.

„Lady Flobbers und ihr Bruder!" meldet José, mit drei Sprüngen an die Veranda heraneilend.

„Hm!" raunt der Prinz dem jungen Mädchen, das sich erhebt, zu. „Nun haben wir nicht mal das Reich allein?"

Mit ein wenig Umständlichkeit kommt die Dame aus ihrem schwebenden Tragbett, dann stützt sie sich im Heraufschreiten auf den Arm ihres Bruders. Herr v. Reisenstein stellt vor. Die zarte Lady Flobbers versinkt fast in dem langen Stuhl, nur ihr feines Gesicht sieht man über einer Anhäufung von Weiß und Spitzen und lichtrosa Bändern.

Mr. Oldfield ist rothhaarig, robust, freundlich, mit den besten Manieren, aber gegen den Prinzen bildet seine Erscheinung einen scharfen Contrast.

Die kranke Frau versichert dem Arzte, daß sie sich so wohl fühlt, um die größten Thorheiten und Strapazen zu unternehmen, und gleich darauf erschüttert ein Husten ihre gebrechliche Gestalt.

„Oh, das ist garnichts, garnichts!" sagt sie, als der Anfall vorüber ist. „Nicht wahr, Johnny, wir machen schon Pläne für die Heimfahrt?"

„Ja, Nettie, die machen wir!" entgegnet der Bruder, und er hat so etwas Hilfloses in seinem Wesen.

„Am Rhein leben Sie, Durchlaucht?" fragt die Engländerin in einem abscheulichen Französisch. „Oh, ich liebe den Rhein, ich sah ihn in meiner Kindheit. Johnny, wenn wir zurück sind, müssen wir wieder einmal an den Rhein gehen, Lord Flobbers, die Kinder, du mit."

„Ja, Nettie, das wollen wir!" sagt Mr. Oldefild, und sein Blick gleitet hinüber nach dem Abhang, wo die weißen Marmorkreuze des englischen Kirchhofes zwischen dem Cypressenhain schimmern. Er weiß nur zu genau, wohin er seine arme Schwester wird zu geleiten haben.

Lady Flobbers hebt ihre kleinen, ringgeschmückten Hände.

„Wenn der Doctor nur einmal erlauben wollte, daß wir drüben einen regulären Tanz hätten. Ich tanze so gern —"

„Später, später!" sagt Reisenstein.

Mr. Oldfield nimmt eine Tasse Thee aus Dodas Händen und fragt:

„Warum kommen Sie nie zu einer Lawn-Tennis-Partie?"

„Zu viel Menschen da drüben und zu viel Pflichten hier. Und meine Bücher — ich muß noch tüchtig lernen — Sie wissen, um Vaters guter Kamerad zu sein."

„Sie wollen doch keine gelehrte Frau werden?" fragt der Prinz. „Und die Hauptkunst der Frauen haben Sie schon inne!"

„Welche?"

„Herzen zu erobern und Köpfe zu verdrehen."

„Oh!"

„Ja", sagt Mr. Oldfield und legt seine breite Hand mit den plumpen Fingern gegen die Balustrade der Veranda. „Sie verdrehen — ja, Sie verdrehen."

Die feinen Nasenflügel des Prinzes gerathen in eine zitternde Bewegung. Ihm ist die Einmischung des Engländers absolut nicht angenehm.

„Sie haben auch verdreht den armen, deutschen Consul."

„Mr. Oldfield!"

„Sie haben! Er sagte zu mir: „Ich habe kein Glück, und ich geh' weg von Madeira!"

aufzunehmen, welche besonderer körperlicher Pflege bedürfen oder deren gegenwärtige Lage eine Aufnahme für kürzere bezw. auch längere Zeit erfordert". Die Kinder, welche aufgenommen werden, sind darnach theils solche, welche siech und elend zu Hause die Pflege nicht finden, die ihnen noth ist, und anderentheils auch solche, welche, ohne Waisen zu sein, doch eines Elternhauses entbehren, in dem sie vor dem Verkommen oder vor der Verwahrlosung genügend geschützt wären. Eigentliche Waisenkinder finden der Regel nach nur in besonderen Fällen und ganz vorübergehend Aufnahme, bis in einem der Waisenhäuser der Stadt oder der Provinz eine Stelle für sie frei ist. Das Pflegegeld beträgt 8 Mk., wird aber häufig ermäßigt; selbstverständlich entspricht auch der an erster Stelle genannte Satz bei weitem nicht dem, was der Unterhalt der Kinder wirklich kostet. Das Haus ist deshalb wesentlich auf Unterstützungen angewiesen. Eröffnet wurde es am 1. Februar d. Js.; augenblicklich umfaßt es 16 Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren. Knaben können einstweilen um der beschränkten Räume willen, welche eine weitere Vergrößerung vorläufig noch nicht zulassen, nur bis zum sechsten Lebensjahre Unterkunft finden. Die Erziehung ist eine familienmäßige unter Leitung einer Johanniterschwester. Die Geschäfte des Hauses verwaltet ein Vorstand, dem u. a. auch Frau Oberpräsident v. Goßler angehört und an dessen Spitze Herr Consistorialrath Dr. Gröbler steht. Die Arbeit des Hauses ist bisher von sichtbarem Segen gekrönt worden, sowohl was der Einfluß auf die Herzen der Kinder, als auch was die körperliche Pflege der letzteren anbetrifft. Im Sommer ist ein schöner und schattiger, zum Hause gehöriger Garten den Kindern ein prächtiger Spiel- und Tummelplatz. Der Besuch der Anstalt, in den Parterre-Räumen des Hauses Karthäuserstr. 83/84, ist jeder Zeit gestattet, wenn auch für die allernächsten Wochen wegen der zur Zeit daselbst, wie überhaupt in Schidlitz herrschenden, aber gutartig auftretenden Masern nicht zu empfehlen.

---

* **[Ueberarbeit in Bäckereien und Conditoreien.]** Wir machen darauf aufmerksam, daß für den Umfang des Polizeibezirks der Stadt Danzig, einschließlich der zugehörigen Vorstädte, in den Betrieben von Bäckereien und Conditoreien am Freitag den 23., Sonnabend, den 24., Freitag, den 30., und Sonnabend, den 31. d. Mts., Ueberarbeit zugelassen ist. Die Dauer der Ueberarbeit ist nicht bestimmt, kann also eine beliebige sein, jedoch muß zwischen den Arbeitsschichten den im ersten Lehrjahre stehenden Lehrlingen die gewöhnliche ununterbrochene Ruhe von mindestens zehn, den in den weiteren Lehrjahren stehenden Lehrlingen eine solche von mindestens neun und den Gehilfen eine solche von mindestens acht Stunden gewährt werden. Die vorstehend genannten vier Ueberarbeitstage brauchen in der an der Betriebsstätte aushängenden Kalendertafel nicht vermerkt zu werden. Gleichzeitig sei hervorgehoben, daß mit Beginn des neuen Kalenderjahres in den Werkstätten aller Bäckereien und derjenigen Conditoreien, in denen neben Conditorwaaren auch Backwaaren hergestellt werden, neue, für das Jahr 1899 giltige und mit dem polizeilichen Stempel versehene Kalendertafeln ausgehängt werden müssen zwecks Notirung derjenigen Tage, an welchen die Betriebsinhaber nach eigener Wahl Ueberarbeit eintreten lassen. Die Aushängung dieser Kalendertafeln hat stets zu Beginn des Jahres zu erfolgen ohne Rücksicht darauf, ob in dem Betriebe bereits Ueberarbeit stattgefunden hat oder nicht. Die Zahl der der Wahl des Betriebsinhabers überlassenen Ueberarbeitstage beträgt in jedem Jahre zwanzig. Außerdem muß die andere, den Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen enthaltende Tafel, deren Aushang in der Betriebsstätte ebenfalls vorgeschrieben ist, erneuert werden, wenn ihre Schrift unleserlich oder undeutlich geworden ist.

---

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Vom 1. Januar und 1. März beim Commando des Kadettenhauses in Bensberg je 1 Aufwärter, je 700 Mk. jährlich neben freier Wohnung, Feuerung und Licht, Gehalt steigt bis zu 1100 Mk. jährlich. — Vom 1. Dezember bei der Oberpostdirection Danzig Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. — Vom 1. März 1899 bei der Oberpostdirection in Danzig Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Beim Magistrat in Pr. Stargard Polizeisergeant, 900 Mark Gehalt, steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. und is weiteren zwei 3jährigen Abschnitten um je 100 Mark, daneben 175 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 75 Mk. Kleidergeld. — Vom 1. März 1899 bei der Eisenbahndirection Bromberg Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk., bei vorhandener Geeignetheit und bestandener Prüfung kann Beförderung zum Weichensteller und zum Weichensteller 1. Klasse erfolgen, alsdann 800 bis 1200 Mk. und 1000 bis 1500 Mark Jahresgehalt. — Vom 1. Januar 1899 beim Magistrat in Köslin Magistratsbote und Vollziehungsbeamter, 1000 Mk. Gehalt, steigend bis 1500 Mk., die Stelle ist pensionsberechtigt.

Aus den Provinzen.

y. **Aus dem Kreise Briesen,** 15. Dez. **[Modernes Räuberleben.]** Im vergangenen Sommer wurden Bewohner unseres Kreises nicht wenig beunruhigt durch eine Räuberbande, die sich im Frohnauer Walde aufhielt. Dieselbe bestand aus drei halbwüchsigen Burschen, von denen zwei, der 16jährige Bäckerlehrling Richard Paul aus Rheden und der 15jährige Besitzersohn Richard Piepke aus Voßwinkel ergriffen wurden und inzwischen zu zwei bezw. einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden sind, während ein dritter Theilnehmer entkommen ist. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß die Burschen mehrere Wochen hindurch thatsächlich ein Räuberleben geführt haben, wie man es in Indianergeschichten und Schauerromanen geschildert findet. Dem Bäckerlehrling Paul behagte das Leben bei seinem Lehrmeister in Rheden nicht, er wollte in die Welt ziehen, wo es ewig Sommer ist. Zunächst suchte er seinen Schulfreund, den Besitzersohn Piepke, auf, klagte ihm sein Leid und theilte ihm sein Vorhaben mit. Piepke, der in der elterlichen Wirthschaft das Vieh hüten mußte, war mit seinem Loose auch wenig zufrieden und entschloß sich, gemeinschaftlich mit Paul ein freies Leben zu führen und zu diesem Zwecke in die weite Welt zu ziehen. Als Wanderziel setzten sie sich Jerusalem. Bevor sie die Reise dorthin antraten, versahen sie sich mit den nöthigen Kleidungsstücken, einer Pferdedecke, einer doppelläufigen Flinte nebst Patronen, welche Paul seinem Vater entwendet hatte, und einer Pistole, die Piepke seinem Vater „ausgespannt" hatte. Mit den Baarmitteln, die sie mit auf die Wanderung nahmen, war es windig bestellt; ihre ganze Baarschaft bestand in einer Mark und einigen Pfennigen. Um nicht von vornherein Hunger zu leiden, hatten sie sich von Hause mit einigen Broden versehen. Ihre ganzen Vorräthe packten sie in Säcke zusammen und traten dann die Wanderung an. Zunächst begaben sie sich in den Frohnauer Wald und bauten sich dort eine Hütte. Das nothdürftigste Inventar, als Tisch, Stühle, Lampe etc., stahlen sie aus einem Terminshause und richteten sich damit wohnlich ein. Nach einigen Tagen waren die Lebensmittel ausgegangen. Nun hieß es, neue herbeizuschaffen. Das fiel ihnen indessen nicht zu schwer. Von den Kartoffelfeldern holten sie sich Kartoffeln und in den Besitz von Fleisch gelang es ihnen durch Ausübung der Jagd zu kommen. Paul ging auf die Pürsche und er hatte Glück; denn schon auf dem ersten Gange erlegte er ein Reh. Die Burschen zerlegten dasselbe und machten das Fleisch durch Braten auf einer im Walde gefundenen Blechtafel genießbar. In den nächsten Nächten zogen sie auf Diebstahl aus. Beim Bäckermeister Springer in Rheden stahlen sie ein Glas mit Pfeffermünzstangen und von der Buchhändlerin Hübner schleppten sie einen Schaukasten auf den Kirchhof und erbrachen ihn dort. In einer anderen Nacht holten sie sich vom Besitzer Schönfeld in Stanislawken mehrere Tauben und in der nächstfolgenden Nacht sogar ein Schwein, das sie noch im Stalle tödteten und dann nach ihrer Höhle schafften. Bei einem erneuten Diebstahlsversuche wurden sie verscheucht und von dem Förster Radomski verfolgt, der mehrere Schüsse auf sie abgab. Die Diebe erwiderten die Schüsse und entkamen schließlich durch Flucht in den Wald. Paul war durch einige Schrotkörner vom Förster Radomski verletzt worden. Dies schreckte ihn aber nicht ab, die beschrittene Laufbahn weiter zu verfolgen. Im Gegentheil, er sowohl wie Piepke wurden immer frecher. Sie zogen sogar auf Raub aus. Als der Rentengutsbesitzer Jankowski aus Baumgardt mit seiner Ehefrau eines Tages durch den Frohnauer Wald fuhr, wurde er von den Schlingeln angefallen. Paul hatte sich, um sich unkenntlich zu machen, das Gesicht mit einem Tuche verbunden, so daß nur die Augen zu sehen waren, und war mit einer Flinte bewaffnet, während Piepke die Pistole bei sich führte. Als das Fuhrwerk des Jankowski herankam, sprang Paul den Pferden in die Zügel und verlangte, indem er sowohl, wie auch Piepke, die Schußwaffen auf die erschreckten Leute gerichtet hatten, Geld. Als die Frau Jankowski laut um Hilfe schrie, zogen sich die Wegelagerer in den Wald zurück. Einen anderen räuberischen Ueberfall versuchten sie an dem Händler Rybaszewski in ganz derselben Weise. Rybaszewski aber sprang vom Wagen und drang auf die Jungen ein, worauf sie die Flucht ergriffen. Es ist erklärlich, adß das Bekanntwerden dieser Vorgänge die Bewohner der Ortschaften um den Frohnauer Wald in Aufregung versetzte. Man kam daher überein, dem Gesindel dadurch auf den Leib zu rücken, daß man eine Treibjagd veranstaltete. Eine Menge Leute, mit allerlei Dingen bewaffnet, versammelte sich am Terminshause, und die „Treibjagd" wurde kunstgerecht vorgenommen. Sie verlief indessen resultatlos, weil — wie sich bald darnach herausstellte — die jungen Wegelagerer von der Sache Wind bekommen und sich nun frohgemuth ebenfalls zur Razzia eingefunden hatten und dieselbe unerkannt mitmachten! — Als die Burschen nun ihren Schlupfwinkel an einen anderen Ort verlegen wollten, wurden sie abgefaßt und dingfest gemacht. Ihre gerichtliche Bestrafung ist, wie erwähnt, bereits erfolgt.

⊙ **Aus Hinterpommern,** 15. Dezember. In dem Dorfe **Pritten** (Kreis Dramburg) ist das **Schulhaus so schlecht und baufällig,** daß man jeden Tag den Einsturz des alten Gebäudes befürchtet. Um ein Unglück zu vermeiden, sah sich der Lehrer veranlaßt, in Ermangelung eines größeren Raumes, in der Kirche Schulunterricht abzuhalten, doch da kam er von dem Regen in die Traufe. Denn das alte ehrwürdige Gotteshaus zitterte schon bei jedem Glockengeläute in seinen Grundmauern ob der Last und Jahre und Altersschwäche. Deshalb muß der Lehrer in einer gutsherrschaftlichen Tagelöhnerkathe seines Amtes walten. Wann werden solche Zustände aufhören?

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 18. Dezember (4. Advent).

In den evang. Kirchen; Collecte für den ev. kirchlichen Hilfsverein in Berlin.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Tochter Zions, freue dich" von Georg Friedrich Händel. 5 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Consistorialrath D. Frank.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Abends 5 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Am Weihnachtsheiligenabend, Abends 5 Uhr, liturgischer Gottesdienst unter Mitwirkung des St. Katharinen-Kirchenchors Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr Vortrag: Pastor Scheffen. Andacht Herr Vicar Hinz. Donnerstag, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelbesprechung: Ev. Lucas Kap. 2 Herr Pastor Scheffen. Mittwoch, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um $11\frac{1}{4}$ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Heiligenabend Nachmittags 4 Uhr, liturgische Weihnachtsfeier unter Mitwirkung des Danziger Kirchenchors Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. $11\frac{3}{4}$ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmitt. 5 Uhr Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vikar Schlewe. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Kindergottesdienst um $11\frac{1}{2}$ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte und h. Abendmahl nach dem Gottesdienste. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bilbelstunde, Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Lesegottesdienst. Abends 6 Uhr Adventsandacht Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. Vormittags $11\frac{1}{4}$ Uhr Militärgottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Sonnabend, Abends 4 Uhr, Kinder-Gottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Lutze. $11\frac{3}{4}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Heiligen Abend 5 Uhr liturgische Andacht Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Nachm. 5 Uhr Jungfrauenverein im Confirmandenzimmer (Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt). Dienstag, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelstunde daselbst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr Christenlehre, derselbe. Sonnabend (Heiligen Abend), Abends 6 Uhr, liturgische Christnachtsfeier, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Prediger Pudmensky.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Jünglings- und Jungfrauenstunde, 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest (Missionar Franson aus Schweden). Montag, 8 Uhr Abends, Evangelisations-Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets-Versammlung und Posaunenchor. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung, Posaunenchor und Quartettgesang.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags $8\frac{3}{4}$ Uhr Betstunde. $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt, $7\frac{1}{2}$ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr, und Dienstag Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 82 Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule und Abends 8 Uhr Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig



Doda wird blutroth. „Sie sind — er war Mr. Oldfield, das ist zum mindesten indiscret", stammelt sie in ihrer Verlegenheit.

„Oh, er hat nichts gesagt — ich habe es errathen", antwortet der Engländer.

„Ah, Sie beschäftigen sich also auch schon mit der landesüblichen Arbeit — Sie flechten Körbe", beugt sich der Prinz herüber.

„Durchlaucht!"

„Nun, was schadet das? Nur fleißig ausgetheilt" — er blinzelt nach seinem Nachbar hin — „bis — um die deutsche triviale Redensart zu gebrauchen — der Rechte kommt."

„Der Rechte!" wiederholt Mr. Oldfield. „Wissen Sie, Prinz, daß die junge Dame da alle Männer an ihrem exellenten Vater mißt?"

„Bis eben der Rechte kommt, den man gar nicht mißt!"

Doda thut, als hört sie das alles nicht, sie reißt Schnapp an den Ohren, weil er eben knurrend gegen Mr. Oldfields Füße gefahren ist.

„Aber — er beweist doch Schönheitssinn und Aversion gegen Kanonenböte", raunt ihr der Prinz zu. Und nun muß sie lachen, ganz hell.

Man spricht drüben in der Gruppe von Standesunterschieden und Mesalliancen.

„Die giebt es bei uns nicht!" sagt Lady Flobbers. „Wenn morgen ein Prinz eine Wäscherin heirathet, so ist sie Prinzessin. Nicht wahr, Johnny?" ruft sie nach ihrem Bruder hinüber.

„Ja, Nettie, so ist es!"

„Sie aber, Prinz, Sie können das nicht?"

„Ob ich's kann? Das hängt von meinem Willen ab."

„Aber — Mesalliance!"

„Und", fällt Fürstin Theda ein, „er ist der Erbe. Er hat Pflichten —"

„O, ihr Deutschen habt starre Grenzen", sagt die kleine Flobbers. „Mein Bruder, heute noch Mr. Oldfield, wird einmal der Erbe eines großen Titels — heirathen aber kann er, wen er will."

Der Prinz wirft den Kopf zurück.

„Und wir anderen thun's, wenn's uns beliebt!"

„Niko — das sind Hypothesen und Aufwallungen —", lächelt die Fürstin. „Hat man Hausgesetze, so ist man ihnen eben unterthan. Und alle Kreise haben ihre gewissen Regeln, mögen sie auch gar nicht geschrieben und verbrieft sein."

Ein paar Kanarienvögel flattern durch das Gebüsch und schmettern laut in den Sonnenschein hinaus.

„Wie hübsch!" sagt die Fürstin.

„O, Durchlaucht, es wird langweilig, es bleibt kein Ereigniß!" meint Mr. Oldfield, und sie neigt zustimmend den Kopf. „Die Insulaner mögen sich freilich nicht mehr darum kümmern als wir uns zu Hause um die Spatzen." (Forts. f.)

Ein Brief Kaiser Friedrichs aus der Jugendzeit.

Aus dem in den nächsten Tagen im Verlage von Richard Schröder-Berlin erscheinenden, von Margarethe v. Poschinger herausgegebenen **Memoirenwerk über den Kaiser Friedrich** wird folgender Theil eines Briefes des Prinzen Friedrich Wilhelm an seine Mutter über seine Beschäftigung im Winter 1855/56 mitgetheilt:

(Datum nicht ersichtlich.)

„. . . Was nun die Briefe Schreckensteins und Alvenslebens anbetrifft, so habe ich dieselben sehr überdacht und möchte gern Dir in meiner Darlegung dessen, was ich mir für eine Beschäftigung ausgedacht, nicht einseitig oder eigensinnig erscheinen. Aber bis jetzt bin ich nicht sehr von den dort ausgesprochenen Principien eingenommen.

Meine Absicht war es, gerade zum Herbst ein Bataillon zu übernehmen, weil das verhältnißmäßig geringere Zeiterforderniß dieser Stellung während des Winters mir gerade Gelegenheit bietet, mich mit anderen Dingen dabei zu beschäftigen, und ich zugleich mit der Truppe in Verbindung bleibe.

Kriegswissenschaft und näheres Eingehen in die Details unserer Verwaltung, das letztere durch öfteres Besuchen der Sitzungen des Regierungscollegiums, und Kenntnißnahme einzelner Arbeiten waren diejenigen Gegenstände, denen ich besondere Theilnahme widmen wollte. Für diese Civilbeschäftigung habe ich auch bereits den Oberpräsidenten Flottwell gebeten zu überlegen, wie dies wohl zu thun wäre, und will er mir in einiger Zeit seine Ansicht hierüber mittheilen. Was Schreckenstein und Alvensleben wegen einer Beschäftigung bei einem Ministerium sagen, kann ich nicht beurtheilen, möchte aber glauben, daß einmal keine Persönlichkeit unter den Ministern gegenwärtig sehr wünschenswerth zum Lehrer ist, und dann wohl erst in den niederen Sphären der Administration einige Kenntnisse erworben sein müssen, ehe die höchste Behörde erfaßt wird. Dagegen würde ich sehr gern im Kriegsministerium an Ort und Stelle mich von dem Geschäftsgange unterrichten und würde hierzu, glaube ich, General Fischer am besten Auskunft zu ertheilen wissen, da ich von der inneren Organisation zu wenig weiß.

Was nun die Stellung als Bataillonscommandeur betrifft, so wünsche ich sehr, dieselbe wenigstens während eines halben Jahres durch selbstständige Thätigkeit, wie damals als Compagniechef, zu erlernen. Nach dem, wie ich mich selbst kenne, genügt das einigemal exerciren im Herbst nicht, um eine solche Sicherheit zu erlangen, daß ich nun auf einmal, wie Alvensleben es wünscht, das Regiment überspringe und sogleich Brigade-Commandeur werde. Ich hätte in dieser Eigenschaft über Dinge zu urtheilen, die ich selber nicht durch gründliche Erfassung und Handhabung erlernt haben würde, und würde bei meinem noch immer mangelnden Selbstvertrauen in demselben nicht viel Fortschritte machen.

Bliebe ich nach Schreckensteins Meinung den ganzen Winter ohne bestimmte Stellung und Thätigkeit bei der Truppe, und beschäftigte mich boß theoretisch in Berlin, so würde sehr leicht in der Armee der Gedanke aufkommen, daß ich nun nicht mehr Lust habe, wie bisher den Dienstbetrieb fortzuführen, sondern lieber gleich in eine höhere Vorgesetztenstellung rücken wolle, die an sich wenig, außer beim Herbst- und einigen kleinen Sommermanövern, zu thun bietet. Dies ist wenigstens mein persönliches Bedenken, das ich Dir, liebe gute Mama, ganz offen ausspreche.

Was die Führung eines Regiments anbetrifft, so habe ich immer selbst schon Bedenken gehabt, die Leitung eines Offiziercorps zu übernehmen, was bei einem Infanterie-Regiment weit schwieriger der großen Anzahl wegen ist, als bei einem Cavallerie-Regiment, doch möchte ich hierüber vor allen Dingen Papas Meinung hören, und hat diese Frage auch ja noch Zeit bis zum Frühjahr jedenfalls.

Soll ich nun den Ort berühren, den ich vom Herbste an wieder bewohnen will, so ist dies ein Gegenstand, den ich lieber mündlich mit Dir, liebe Mama, besprochen hätte. Du kennst meine große Neigung für Potsdam, das Du nicht gerne hast, und dem freilich so sehr vieles an geistiger Ressource fehlt. Ich gestehe aber aufrichtig, das ein zweiter Winter in Berlin, wo ich bereits zwei Sommer und einen Winter zubringen mußte, mir sehr unangenehm wäre und ich mich hierzu nur der äußersten Nothwendigkeit und den überwiegendsten Gründen folgend entschließen könnte."

Am Schluß des ersten Bandes faßt die Herausgeberin das Ergebniß des Memoirenwerkes wie folgt zusammen:

„Noch ist das Verhältniß des Prinzen zu seinem Vater ungetrübt. Der Sohn hat sich mannigfacher Beweise väterlichen Wohlwollens zu erfreuen. Aber der durch den Fortschritt in der allgemeinen Entwicklung bedingte natürliche Gegensatz zwischen sich folgenden Generationen beginnt auch hier allmählich fühlbar zu werden. Der Vater des Prinzen zeigt sich als Realpolitiker, der Sohn mehr als Idealist. Der Vater kann nicht vergessen, daß ihn das Jahr 1848 zum politischen Flüchtling gemacht, der Sohn vermag in der Revolution lediglich die natürliche Reaction eines zur politischen Reife gediehenen Volkes gegen die Vorenthaltung politischer Rechte zu erblicken. Der Vater war unter der absoluten Regierung in die höheren Lebensjahre gelangt und ließ sich, den neuen Verhältnissen nachgebend, die parlamentarische Mitwirkung bei seiner Regierung willig gefallen, eine sogenannte parlamentarische Regierung aber perhorrescirte er. Dem Sohne erscheint die Institution des Parlaments bereits als eine Nothwendigkeit, und das englische Vorbild läßt ihn den Glauben hegen, daß eine Regierung nicht gut thue, Mehrheitsbeschlüsse von Kammern in den Wind zu schlagen. Die Wahrung des Ansehens der Krone liegt dem Prinzen dabei nicht weniger am Herzen als seinem Vater. Die liberalen Anschauungen, welche der Prinz in England aufgenommen, entfremden ihn der preußischen Junkerpartei, welche der russischen Freundschaft traditionell den Vorzug giebt, und bringen ihn in eine gegensätzliche Stellung zu ihr. Gleichwohl läßt sich von einer prononcirten Politik des Prinzen am Ende unserer Periode nicht sprechen. Bis zum Eintritt Bismarcks in das Ministerium sehen wir ihn im wesentlichen den Standpunkt der Regierung sowohl in der inneren wie in der äußeren Politik theilen. Die Vergrößerung der Macht und des politischen Ansehens Preußens findet in ihm einen warmen Vertheidiger, und mit dem Zweck will er auch das Mittel. Die Schaffung einer stärkeren Armee erscheint auch ihm als eine Nothwendigkeit, wenn er auch mehr als sein Vater bereit ist, der an ihrem Standpunkt festhaltenden Gegenpartei Zugeständnisse zu machen. Erst als sich die Militärfrage zu einer Kraftprobe zwischen der Krone und der Volksvertretung zu gestalten droht, wird er von Sorge erfüllt, und so finden wir ihn am Ausgang unserer Periode vor einem schweren Conflict zwischen den Pflichten des Sohnes und des Thronfolgers."